Ausgabe 1 2010

Zeit & Schrift

Erwarten, erleben, erzählen

„... bis er kommt“

„Kauft die rechte Zeit aus!“

(Eph 5,16)

Inhalt

Editorial

Wird's bald?
Michael Schneider 3

Bibelstudium

Gideon (4)
Horst von der Heyden 4

In Christus Jesus (4)
Hanswalter Giesekus 8

Bibel im Alltag

Erwarten, erleben, erzählen
Ulrich Müller 14

Prophetie

„… bis er kommt" (1)
Eberhard Schneider 22

Glaubensleben

Daheim im Altenheim?
Peter Baake 28

Kurzpredigt

Adam und Eva:
Der Beziehungskiller namens Schuld
Benjamin Piel 31

Mission

Von Brasilien nach Mosambik
Elias Kuhley 33

Vor-Gelesen

Mein Weg zur Heilung
Frank Schönbach 35

Die Rückseite

Kein Grund zur Vertagung
nach David E. Philips 36

Zeit & Schrift

Antworten und Impulse aus der unveränderlichen Schrift – dem ewigen Wort Gottes – für unsere veränderliche Zeit
(Ulrich Weck, Gründer von Z&S)

13. Jahrgang 2010

Herausgeber und Redaktion:

Peter Baake
Im Breiten Feld 23
77948 Friesenheim
E-Mail: peterbaake@t-online.de

Michael Schneider
Talstraße 7
35394 Gießen
E-Mail: schneid9@web.de

Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: h.vdh@web.de

Bestelladresse:
Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach
E-Mail: mail@zs-online.de
Tel.: (02736) 6021

Digitale Fassung:
(kostenloser Download)
www.zs-online.de

Bankverbindung:
Zeit & Schrift – Mechthild Weck
Deutsche Bank 24 AG Berlin
BLZ 100 700 24
Konto Nr. 1492271

Verlag:
Buhl Data Service GmbH
57290 Neunkirchen/Siegerland

Bildnachweis:
www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 Euro je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

Wird's bald?

Als sich Anfang des 19. Jahrhunderts die Naherwartung der Wiederkunft Christi unter den Gläubigen auszubreiten begann, rechneten wohl die wenigsten damit, dass bis dahin noch 200 Jahre ins Land gehen könnten. Wer diese Möglichkeit ernsthaft in Betracht zog, wurde vielleicht sogar als Zweifler und *„Spötter"* (2Petr 3,3) gebrandmarkt. Manche beschäftigte das Thema so sehr, dass sie sich mit der biblischen Verheißung *„Ich komme bald"* (Offb 3,11; 22,7.12.20) nicht zufriedengaben, sondern konkrete Berechnungen anstellten. Aus Dan 8,14 meinten sie z. B. ableiten zu können, dass die Wiederkunft Jesu 1843, 1844 oder 1847 stattfinden werde (= 2300 Jahre nach dem Dekret Artaxerxes'; Esr 7 oder Neh 2). Selbst John Nelson Darby beteiligte sich anfangs an solchen Spekulationen.[1] Nachdem die errechneten Jahre ereignislos verstrichen waren, wurde man vorsichtiger. Neuen Auftrieb erhielten die Datierungsversuche 100 Jahre später durch die – vor der Entrückung eigentlich gar nicht erwartete – Gründung des Staates Israel 1948. Unter Berufung auf Mt 24,34 wurde der Beginn des Tausendjährigen Reiches nun auf 1988 angesetzt (= 40 Jahre [„eine Generation"] nach der Gründung Israels).[2] Als sich die Vorhersage nicht bewahrheitete, verschob man den Beginn der 40-Jahre-Frist auf 1967, das Jahr der Rückeroberung der Jerusalemer Altstadt.[3] Aber auch das Jahr 2007 ist mittlerweile vergangen, ohne dass die Prophezeiungen in Erfüllung gegangen wären. Inzwischen wird überlegt, ob „eine Generation" nicht auch für 70 oder gar 100 Jahre stehen könnte.[4]

Als nüchterne Christen mögen wir über solche Spekulationen den Kopf schütteln. Aber sind wir wirklich vor der Versuchung gefeit, endzeitliche Behauptungen aufzustellen, die über die Schrift hinausgehen? Noch immer hört man die falsche Parallele „2000 Jahre ohne Gesetz, 2000 Jahre unter Gesetz, 2000 Jahre Gnade" (in Wirklichkeit war die Zeit ohne Gesetz mindestens 2500 Jahre, die unter Gesetz nur etwa 1500 Jahre lang); noch immer wird 2Petr 3,8 (*„beim Herrn ist ein Tag wie tausend Jahre"*) als mathematische Formel missbraucht, um eine Gnadenzeit von 2000 Jahren („zwei Tage" in Hos 6,2; Joh 4,40; 11,6 u. a.) oder eine Menschheitsgeschichte von 6000 Jahren („sechs Tage" in 1Mo 1; Mt 17,1) nachzuweisen.[5] Auch wenn daraus keine konkreten Jahreszahlen (mehr) abgeleitet werden mögen – ist es nicht im Grunde dasselbe Bestreben, mehr wissen zu wollen, als die Schrift uns offenbart?

Jesu Wort an seine Jünger kurz vor seiner Himmelfahrt gilt sicherlich auch uns noch: *„Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, die der Vater in seiner eigenen Vollmacht festgesetzt hat"* (Apg 1,7). Der Herr hat versprochen: *„Ich komme bald"*, und das ist nach 2Petr 3,8 sozusagen erst zwei Tage her. Deshalb heißt es für uns auch im Jahr 10 des dritten Jahrtausends: *„Habt nun Geduld, Brüder, bis zur Ankunft des Herrn!"* (Jak 5,7) und: *„So wacht nun! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde"* (Mt 25,13).

Michael Schneider

Register für Zeit & Schrift: Auf unserer Internetseite www.zs-online.de steht ab sofort ein Gesamtregister für Z & S (1998–2009) als **Excel-Datei** zur Verfügung. Es kann bei der im Impressum angegebenen Bestelladresse auch als **Ausdruck** angefordert werden.

1 Vgl. *Collected Writings*, Bd. 5, S. 158, 204.

2 So z. B. von Hal Lindsey und Carole C. Carlson: *Alter Planet Erde wohin? Im Vorfeld des Dritten Weltkriegs*, Wetzlar 1971, S. 61f. – Vgl. auch Edgar C. Whisenant: *88 Reasons Why the Rapture Will Be in 1988*, Nashville 1988.

3 So bereits Wim Malgo: *Der beschleunigte Aufmarsch Russlands nach Israel*, Pfäffikon 1980, S. 59.

4 Vgl. z. B. www.rapture-soon.net (70 Jahre); Hal Lindsey: *Planet Earth – 2000 A. D.: Will Mankind Survive?*, Palos Verdes 1994, S. 3 (40–100 Jahre).

5 Vgl. meinen Artikel „Magie der runden Zahlen", *Folge mir nach* 7/1996, S. 4–8.

Gideon (4)

Ganz wohl war Gideon nicht gewesen, als er seinen Freunden sein Vorhaben mitteilte: Die Götzen sollten zerstört werden! So hatte es ihm der Engel befohlen. Quasi als Voraussetzung dafür, dass der Herr sein Volk aus der Hand der Midianiter befreien wollte. Und ihn hatte er dazu bestimmt, dies in die Tat umzusetzen. Gideon wusste, wie heftig dem Baal in seiner Stadt gehuldigt wurde und was dessen Zerstörung bei den Leuten auslösen würde. Aber er war entschlossen, dem göttlichen Auftrag zu entsprechen. Er würde es nicht am helllichten Tag tun, das schien ihm nicht nur zu gefährlich, das könnte das ganze Vorhaben letztlich zu Fall bringen. In der kommenden Nacht aber sollte es passieren.

Fanatismus

Gideon und seine Männer hatten ganze Arbeit geleistet. Als die Leute der Stadt am nächsten Morgen aufstanden, trauten sie ihren Augen nicht. Der Altar ihres Baal war ebenso zerstört wie ihre Aschera, und der dem Baal bestimmte Ochse war geopfert worden, und zwar auf dem neu errichteten Altar des HERRN. Wie ein Lauffeuer hatte sich die Nachricht verbreitet, und die Nachforschungen nach dem oder den Tätern hatten sofort eingesetzt. Woran man schließlich erkannte, dass Gideon dieses Sakrileg begangen hatte, wird nicht berichtet, aber die Fahndung hatte offenbar sehr schnell zum Erfolg geführt.

Aus dem aber, was noch berichtet wird, ist Folgendes interessant: Offensichtlich war die gesamte Stadt dem Götzendienst verfallen – einschließlich der Familie Gideons. Und die Leute meinten es bitterernst: In ihrem religiösen Eifer waren sie sogar bereit, einen der Ihren zu töten, aber nicht über ihre eigene Geschichte und ihre eigentliche Bestimmung nachzudenken. Vor kurzem noch hatten sie zum HERRN geschrien – aber das war längst vergessen und ins Gegenteil verkehrt. Ihr Verhalten bestätigte nur die Botschaft des Engels, den Gott wegen ihres Schreiens geschickt hatte: *„Ihr habt meiner Stimme nicht gehorcht“* (Ri 6,7–10).

Mut macht Schule

Insofern hat die geschilderte Reaktion nichts von ihrer Aktualität eingebüßt: Religiöser Fanatismus ist nicht auszu-

merzen. Er überdauert die Jahrhunderte und kann nicht auf eine bestimmte Religion reduziert werden.

Und noch etwas fällt auf: Gideons Vater, der den Götzenkult mitgemacht hatte, der sogar seinen Grund und Boden zur Verfügung gestellt hatte, um darauf die Altäre zu errichten, und aus dessen Viehbestand der Ochse stammte, der dem Baal geopfert werden sollte – dieser gestandene Mann ließ sich von der Entschiedenheit seines Sohnes anstecken und stellte sich gegen die aufgebrachte Menge. Natürlich waren seine Empfindungen und Gefühle als leiblicher Vater mitverantwortlich, wenn nicht gar ausschlaggebend für seinen Sinneswandel. Aber der war letztlich so entschieden, dass er sogar die Gottheit des Baal durch Sarkasmus verhöhnte.

Gideons Mut und seine Entschlossenheit, sich für die Sache des HERRN einzusetzen, hatten erste Früchte getragen. Seine Furcht vor den Leuten der Stadt war zwar berechtigt gewesen – das hatten sie mit ihrer Forderung nach seinem Leben soeben unter Beweis gestellt. Aber sein Vertrauen zu seinem Gott hatte darüber gesiegt. Es hat den Anschein, als wären die Leute seiner Stadt durch sein entschlossenes Handeln und die entschiedene Drohung seines Vaters aus ihrem Götzenwahn erwacht und zur Besinnung gekommen. Die, die eben noch seinen Kopf gefordert hatten, nannten ihn nun anerkennend „Jerub-Baal", was so viel bedeutet wie „Der Baal möge gegen ihn streiten".

Gideon hatte die erste Etappe geschafft, die zweite würde schwieriger werden – war aber ohne die erste nicht möglich. Und nicht ohne die Hilfe und Zurüstung Gottes – das wusste auch Gideon. Dass Midian und Amalek und die Söhne des Ostens Israel belagerten, war nichts Neues, das taten sie seit sieben Jahren. Und dass ausgerechnet er sein Volk retten sollte, wusste Gideon nun ebenfalls. Zwar erst seit wenigen Tagen, aber gewiss, denn der Engel des HERRN hatte es ihm gesagt und durch ein Zeichen bekräftigt. Dennoch blieb Gideon vorsichtig und zurückhaltend. Erst als der Geist des HERRN über ihn kam, erkannte er, dass die Zeit zum Handeln nun gekommen war. Zunächst ließ er seinen eigenen und dann drei umliegende Stämme zusammenrufen. Und wahrhaftig, die Gerufenen zogen herauf – 32 000 Mann!

Man kann sich fragen, wie das zu erklären ist. Auf das Signal eines Einzelnen, zudem eines noch jungen und wahrscheinlich bis dahin eher unbekannten Mannes stellen sich 32 000 an dessen Seite. Man könnte spekulieren, dass über die sieben Jahre der Leidensdruck so angestiegen war, dass es nur eines solchen Appells bedurfte und man sozusagen in einem Akt der Verzweiflung zur Stelle war. Möglicherweise spielte dies wirklich eine Rolle, insofern war der Zeitpunkt ein günstiger – aber es trifft nicht den Kern. Der ist eher in der Entschlossenheit Gideons zu suchen: einer gegen alle. Da war einer aufgestanden und hatte den Mut aufgebracht, Nein zu sagen. Und hatte damit nicht nur gegen alle Konventionen verstoßen, sondern auch die religiösen Gefühle seines Volkes verletzt. Aber er hatte gleichzeitig auf den wahren Gott verwiesen – und es so zur Besinnung gebracht. So einen brauchte man in der gegenwärtigen Situation. Nur einer, der eine solche Überzeugung hatte und sich furchtlos auf den HERRN berief, konnte Israel befreien. Und da wollte man sich nicht verweigern.

Bibelstudium

Angst vor der eigenen Courage

Es war wohl Angst vor der eigenen Courage: Als Gideon all die Männer sah, die seinem Aufruf gefolgt waren, wurde ihm doch mulmig zumute. Bedenken überkamen ihn. Sollte der HERR wirklich gemeint haben, dass er die Männer gegen die Feinde führen und sein Volk befreien sollte? Gab es da nicht Männer ganz anderen Kalibers: furchtlos, erfahren, kampferprobt – und jedenfalls älter als er? Gideon tat das einzig Richtige: Er wandte sich an Gott. Und Gott verübelte es dem jungen Mann nicht. Gideon bat nämlich, obwohl er den eindeutigen Auftrag Gottes kannte, erneut um ein Zeichen. Und nachdem ihm durch dieses neue Zeichen eindeutig sein Auftrag bestätigt worden war, bat er ein weiteres Mal um ein solches. Gott ging auch diesmal wieder auf sein Ansinnen ein, ohne ihm auch nur ein einziges Wort des Vorwurfs vorzuhalten.

Man kann Gideons Verhalten als Kleinglauben abtun, ihn selbst als Zweifler charakterisieren. Man muss es aber nicht. Man kann es auch als Musterbeispiel eines nüchtern abwägenden, realistisch denkenden Menschen verstehen. Und dies soll hier versucht werden:

Gideon zweifelte nämlich nicht an Gott, sondern an sich selbst. Er traute seiner eigenen Wahrnehmung nicht. Und er vertraute nicht auf sein Selbstbewusstsein – was er durchaus gekonnt hätte nach der persönlichen Erfahrung mit dem Boten Gottes und mit der Wende, die er in seiner Stadt bewirkt hatte. Auch dass da 32 000 Männer auf sein Wort hin zusammengekommen und bereit waren, sich seiner Führung zu unterstellen, machte ihn nicht hochmütig.

Gottes Willen erkennen

Gideon erbat ein Zeichen, das eindeutig und ergebnisoffen war. Das zeichnet ihn aus – denn darin unterscheidet er sich von vielen, die Entscheidungen zu treffen haben. Ein Zeichen, das eindeutig den zu gehenden Weg markiert – wer wünschte sich das nicht? Und wie oft stehen wir ratlos vor einem Problem, das es zu lösen gilt, und die Zeit, in der entschieden werden muss, ist knapp. Und es soll doch keine Entscheidung sein, die losgelöst von Gottes Willen erfolgt. Dann erhoffen, vielleicht sogar erbitten wir ein Zeichen, an dem wir ihn erkennen können. Und manchmal wird dann kalkuliert, zuweilen sogar konstruiert und am Ende dankbar realisiert, dass das Zeichen unseren Hoffnungen und Erwartungen entspricht. Wenn wir dann meinen, guten Gewissens von Gottes Willen reden zu können, hat das weniger mit seinem Willen als mit unserer Selbsttäuschung zu tun.

Ja, um ein Zeichen zu bitten, ist nicht ganz unproblematisch. Selbst wenn wir gewährleisten könnten, ergebnisoffen im Zeichen den Willen Gottes erkennen und sich dem auch unterstellen zu wollen, müssen wir uns immer noch vergegenwärtigen, dass Gott grundsätzlich nicht „verfügbar" ist. Wer sind wir, dass wir Gott zu etwas veranlassen, geschweige denn zwingen könnten? Die Bibel enthält zahlreiche Beispiele, wo Gott sich weigerte, dem Ansinnen von Menschen zu entsprechen (vgl. 5Mo 3,26; Esr 9,10ff.; 1Sam 28,6; Sach 7,13 u. v. a.).

Und dennoch müssen fällige Entscheidungen getroffen werden. Dann ist es an uns, abzuwägen, abzugleichen und ggf. auch zu handeln. Denn wenn unser Abgleich ergibt, dass unser Vorhaben Gottes Willen, so wie er ihn in seinem Wort offenbart hat, eindeutig nicht entgegensteht, dann dürfen wir auch handeln – im Vertrauen darauf,

dass Gott dahintersteht oder ggf. korrigierend, aber wohlwollend eingreift.

Im konkreten Fall war es anders. Gideon musste nicht abwägen, er brauchte nur hinzuschauen. Gott selbst hatte ein Interesse daran, dass Gideon unmissverständlich erkannte, was zu tun war. Deshalb ging er auf Gideons Ansinnen auch bereitwillig ein. Eher lapidar heißt es beim ersten Mal: *„Und es geschah so"* (V. 38) und beim zweiten Mal: *„Und Gott tat so in jener Nacht"* (V. 40).

Es ist schon bemerkenswert und für den weiteren Verlauf der Geschichte nicht uninteressant, wie Gideon sein zweites Ansinnen eingeleitet hatte: *„Dein Zorn entbrenne nicht gegen mich! Und ich will nur noch diesmal reden"** (V. 39). Er war sich offensichtlich seines im Grunde ungebührlichen Verhaltens bewusst, Gottes eindeutige Hinweise in Frage zu stellen. Aber es scheint, wie schon gesagt, weniger ein Zweifeln an Gottes Absicht als vielmehr an der eigenen Fähigkeit gewesen zu sein, die ihn ein zweites Mal bitten ließ. Ersichtlich wird dies aus dem, wie er mit dem ersten Zeichen umgeht: Möglicherweise hatte er nicht gut geschlafen in dieser Nacht, jedenfalls war er schon früh aufgestanden, um das Zeichen Gottes zu sehen. Und nun stand er angespannt vor seinem Haus. Dass die Erde trocken war und das Vlies nass, war eindeutig erkennbar – aber Gideon nicht eindeutig genug. Um sich zweifelsfrei zu überzeugen, nahm er das Vlies in beide Hände, strich über dessen Oberfläche, fühlte, dass seine Hände feucht wurden, und wrang und drückte und presste endlich eine ganze Schale Wasser aus dem Tuch. Eindeutig! Die Erde war trocken und das Vlies nass – so wie er das Zeichen vorgeschlagen hatte. Oder war es andersherum gewesen? Hatte er um ein trockenes Vlies und eine feuchte Umgebung gebeten? Man kann sich Gideons Verwirrung lebhaft vorstellen – vor allem vor dem Hintergrund des zukünftigen Geschehens: Rettung des Landes vor der feindlichen Übermacht. Und in diesem Zustand bat er Gott ein zweites Mal. Als dann das Vlies trocken war und die Umgebung nass, da wusste Gideon, was die Uhr geschlagen hatte – er untersuchte nicht einmal mehr, wie trocken das Vlies im Gegensatz zum Umfeld war. Der Augenschein hatte ausgereicht. Gideon kannte Gottes Willen und seinen Auftrag – unmissverständlich.

Nicht die Masse macht's

Er willigte ein – und hielt sich an sein Versprechen: Einmal noch hatte er reden wollen, dann nicht mehr. Deshalb widersprach er Gott nicht, der die 32 000 Krieger für zu viele hielt – obwohl die Gegner in großer Übermacht in Israel eingefallen waren: *„wie die Heuschrecken an Menge, und ihrer und ihrer Kamele waren keine Zahl"* (V. 5). Selbst als er auf Gottes Anweisung hin den Männern eröffnete, dass die Furchtsamen wieder nach Hause gehen könnten, und daraufhin wahrhaftig 22 000 Verzagte erleichtert das Feld räumten und nach Hause eilten, lesen wir von keinem Erstaunen Gideons, geschweige denn von einer Gegenrede. Gideon war völlig überzeugt, dass nicht die Masse der Männer ausschlaggebend war, sondern der Beistand Gottes. Deshalb hören wir auch keinen Einwand, als dem HERRN selbst die restlichen 10 000 noch viel zu viele waren und letztlich ganze 300 übrigblieben. Nicht einmal 1 % der ursprünglichen Meute war bei ihm, und mit diesem kleinen Häufchen war Gideon bereit, Gottes Auftrag zu erfüllen.

Horst von der Heyden

* Übrigens fast der gleiche Wortlaut, den Abraham am Ende seines Ringens um die Gerechten in Sodom gebrauchte (1Mo 18,32).

Bibelstudium

In Christus Jesus (4)

Verherrlichung

Licht und Liebe bedeuten die Wesenheiten Gottes, *Herrlichkeit* (griech. *doxa*)[1] bezeichnet dagegen die Ausstrahlung dieser Wesenheiten in Gottes Wirken und Selbstbekundung. So wird Gottes Herrlichkeit zuerst im Werk seiner Schöpfung geschaut (vgl. Ps 8,2; 19,2.3; Jes 6,3). Eine weit größere Bedeutung kommt ihr indessen bei seinen Heilstaten zu. Während der Zeit des alten Bundes zeigt Gott seine Herrlichkeit vor allem bei der Befreiung seines Volkes aus der Macht des Pharao (vgl. 2Mo 14,17.18) und seiner Fürsorge während der Wüstenwanderung (vgl. 2Mo 16,7) sowie bei der Gesetzgebung am Sinai (vgl. 2Mo 24,17; 5Mo 5,24) und bei der Einweihung des Heiligtums (vgl. 2Mo 40,34.35). Hier ist die Erscheinung der Herrlichkeit Gottes allerdings mit Naturerscheinungen wie Feuer, Verfinsterung und Sturm verbunden, die Todesangst wecken (vgl. Hebr 12,18–21). Selbst Mose wird verwehrt, diese Herrlichkeit im Angesicht Gottes zu sehen, sondern dies wird ihm erst ermöglicht, nachdem sie vorübergezogen ist (vgl. 2Mo 33,18.20–23).

In unvergleichlicher Weise erscheint die Herrlichkeit Gottes aber erst in Verbindung mit der Sendung des eingeborenen Sohnes Jesus Christus. Zwar erweckt diese bei der Ankündigung seiner Geburt bei den Hirten anfänglich auch große Furcht, aber die Botschaft selbst verkündigt große Freude und ist begleitet vom Lob Gottes: *„Herrlichkeit Gott in der Höhe, und Friede auf Erden in* (oder: *unter*) *den Menschen des Wohlgefallens!“* (Lk 2,14). Jesus ist dieser Friedebringer, er selbst, der bis dahin einzige Mensch, an dem Gott Wohlgefallen finden konnte. Das bezeugt die Stimme, die bei seiner Taufe aus dem Himmel ergeht: *„Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“* (Mt 3,7; vgl. Mk 1,11; Lk 3,22) sowie auch später nochmals, als die drei Jünger bei seiner Verklärung, von Furcht erfüllt, Jesus in seiner Herrlichkeit sehen (Lk 9,32.35; vgl. Mt 17,5; Mk 9,7; 2Petr 1,17.18). In dieser Herrlichkeit, von der Johannes bekennt: *„Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“* (Joh 1,14), ist Jesus – in seinem Menschsein – die Ausstrahlung der Herrlichkeit Gottes und der Abdruck seines Wesens (Hebr 1,3).

Die Herrlichkeit Jesu in seiner Menschheit ist aber, von einigen Machterweisen durch Zeichen und Wunder abgesehen (vgl. z. B. Joh 2,11; 11,4), unter der Niedrigkeit seiner Knechtsgestalt verborgen (Phil

1 Dieses Wort wird an manchen Stellen auch als *Ehre* wiedergegeben. Für *Ehre* steht allerdings durchweg das Wort *time*, auch zusammen mit *doxa* (vgl. 1Tim 1,17; Offb 4,11).

2,7). Seine Sendung erfüllt sich darin, in vollkommener Unterwerfung unter den Willen des Vaters den Menschen dessen Namen zu offenbaren. Er wird diesen Namen verherrlichen (griech. *doxazo*, *endoxazo*), d. h. im Widerspruch zu den von Gott abgewandten Menschen, die Gott die schuldige Ehre verweigern (vgl. Röm 1,21), die Herrlichkeit dieses Namens durch sein Leben und Sterben wieder zur Geltung bringen. Und damit zugleich wird der Sohn dem Vater selbst eine neue Veranlassung geben, durch die Unterwerfung unter seinen Willen seinen Namen zu verherrlichen (vgl. Joh 12,27.28). Diese Verherrlichung[2] des Vaters ist die andere Aufgabe, die dem *Sohn des Menschen* auf seinem Leidensweg gestellt ist. Sie ist zwar untrennbar mit der Aufgabe verbunden, die Welt mit Gott zu versöhnen und die verlorenen Menschen zu retten, hat aber doch ihre eigene Wertigkeit. Wenngleich Jesu Seele angesichts der vor ihm stehenden „Stunde" *erschüttert* (Joh 12,27) und in Gethsemane *bis zum Tod betrübt* ist (Mt 26,38; Mk 14,34), nimmt er um der Verherrlichung Gottes willen den „Kelch" willig aus der Hand des Vaters entgegen (Joh 18,11), und sein letztes Wort am Kreuz ist: *„Vater, in deine Hände übergebe ich meinen Geist!"* (Lk 23,46).

Wie aus den vorstehenden Darlegungen ersichtlich ist, besteht eine ganz enge Wechselbeziehung zwischen der Herrlichkeit des Vaters und der des Sohnes. Als der ewige Sohn besaß Jesus schon eine Herrlichkeit bei dem Vater, ehe die Welt war (Joh 17,5b). Aber als der, der das ihm aufgegebene Werk vollbracht hat, kann er nun aufs Neue um Verherrlichung bitten, zwar mit der gleichen Herrlichkeit, aber deren Empfänger ist nun der *Mensch Jesus Christus*, der durch seine Hingabe in den Tod Gott vollkommen verherrlicht hat (Joh 17,1.4.5a). Schon bevor Jesus dem Vater selbst diese Bitte vorbringt, kann er – nachdem Judas Iskariot hinausgegangen ist, um ihn zu verraten – in Vorwegnahme des bevorstehenden Geschehens zu seinen Jüngern sprechen: *„Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, so wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und er wird ihn sogleich verherrlichen"* (Joh 13,31.32). Und Jesus kann bei der gleichen Gelegenheit von dem *Geist der Wahrheit*, den der Vater in seinem Namen senden wird, voraussagen: *„Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er nehmen und euch verkündigen"* (Joh 16,14).

Die Verherrlichung des Menschen Christus Jesus nimmt ihren Anfang in seiner Auferweckung *durch die Herrlichkeit des Vaters* (Röm 6,4) und in seiner Erhöhung zur Rechten Gottes (Mk 16,19; Apg 7,55.56; Röm 8,34; Kol 3,1; Hebr 10,12; 1Petr 3,22). Sie wird als richterliche Macht offenbart, wenn er als der Sohn des Menschen kommen wird *„in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln"* (Mt 16,27). Und sie wird sich vollenden, *„wenn er das Reich dem Gott und Vater übergibt, wenn er alle Herrschaft und alle Gewalt und Macht weggetan hat"* und *„wenn er selbst dem unterworfen sein wird, der ihm alles unterworfen hat, damit Gott alles in allem sei"* (1Kor 15,24.28). Davor aber, in der *Gnadenzeit*, sendet Jesus den Heiligen Geist und gründet die Gemeinde mit der Bestimmung, zur Verherrlichung seines Namens und des Namens des Vaters zu sein.

Dies setzt aber voraus, dass die Gemeinde durch Gott ebenfalls verherr-

2 Im Griechischen das gleiche Wort wie *Herrlichkeit*.

Bibelstudium

licht wird, und daher ist das Ziel der Heilsgedanken Gottes bezüglich der Glaubenden: *„Die er aber vorherbestimmt hat, diese hat er auch berufen; und die er berufen hat, diese hat er auch gerechtfertigt; die er aber gerechtfertigt hat, diese hat er auch verherrlicht“* (Röm 8,30). Diese Wechselbeziehung steht dem Apostel vor Augen, wenn er für die Gemeinde in Thessalonich betet: *„dass unser Gott euch würdig erachte der Berufung … damit der Name unseres Herrn Jesus in euch verherrlicht werde und ihr in ihm nach der Gnade unseres Gottes und des Herrn Jesus Christus“* (2Thess 1,11.12).

Die Gemeinde, und damit zugleich jeder Glaubende, empfängt diese Verherrlichung nicht in sich selbst, sondern – wie schon die Versöhnung und Rechtfertigung – in Christus. Es ist ein *Mitverherrlichtwerden* (griech. *syndoxazo*) mit dem erhöhten Herrn, zugeordnet dem *Mitleiden* mit dem erniedrigten Knecht (vgl. Röm 8,17). Die den Glaubenden von dem Herrn verliehene Herrlichkeit ist die Herrlichkeit, die der Sohn selbst vom Vater empfangen hat, und wird ihnen dazu gegeben, dass sie die Herrlichkeit Jesu schauen können (vgl. Joh 17,22.24). *„Gott … ist es, der in unseren Herzen aufgeleuchtet ist zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesicht Jesu Christi“* (2Kor 4,6). Die Berufung der Gemeinde zur Erlangung der Herrlichkeit ist zutiefst die *Herrlichkeit unseres Herrn Jesus* (vgl. 2Thess 2,14); als der Sohn des Vaters ist Jesus in seinen Jüngern verherrlicht (vgl. Joh 17,10).

Die der Gemeinde verliehene Herrlichkeit ist gegenwärtige Gabe – im Glauben, darin zugleich aber Gottes Berufung *„zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus“* (1Petr 5,10). Als solche aber ist sie Gegenstand der Hoffnung. So kann Paulus die Gläubigen in Philippi ermutigen: *„Unser Bürgerrecht ist* [schon jetzt!] *in den Himmeln, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus als Retter erwarten, der* [bei seiner Wiederkunft!] *unseren Leib der Niedrigkeit umgestalten und seinem Leib der Herrlichkeit gleichförmig machen wird“* (Phil 3,20.21; vgl. 1Kor 15,51–53). Für die Gemeinde in Ephesus betet Paulus zu *„dem Gott unseres Herrn Jesus Christus, dem Vater der Herrlichkeit“*: *„Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr wisst, was die Hoffnung seiner Berufung, was die Herrlichkeit seines Erbes in den Heiligen und was die überragende Größe seiner Kraft an uns, den Glaubenden, ist, nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke“* (Eph 1,17–19). Und der Gemeinde in Korinth stellt Paulus den großen Unterschied vor Augen, der zwischen ihnen und den verstockten Israeliten besteht: Diesen liegt bei der Verlesung des Alten Testaments eine Decke auf ihrem Herzen, *„wir alle aber schauen mit aufgedecktem Angesicht die Herrlichkeit des Herrn an und werden so verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie es vom Herrn, dem Geist, geschieht“* (2Kor 3,18).

Die Gemeinde erfährt in der Gegenwart zwar diese Herrlichkeit Gottes noch nicht, sondern sie muss durch mancherlei Leiden und Bedrängnisse hindurchgehen. Aber es besteht diesbezüglich ein Ungleichgewicht. Paulus spricht der Gemeinde von Rom seine Zuversicht aus: *„Ich denke, dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“* (Röm 8,18), und der Gemeinde von Korinth erklärt er, dass dazwischen eine Grund-Folge-Bezie-

hung besteht: *„Das schnell vorübergehende Leichte unserer Bedrängnis bewirkt ein über die Maßen überreiches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit* (2Kor 4,17).

Die Verherrlichung der Gemeinde gilt gleicherweise den Gläubigen aus Juden und Nationen. Gott hat Paulus anvertraut, *„den Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses"* seinen Heiligen zu offenbaren, und dieses Geheimnis bedeutet die schon vollzogene Einwohnung seines Sohnes in jedem Glaubenden: *„Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit"* (vgl. Kol 1,27). Diese Hoffnung beschränkt sich aber nicht nur auf die wartende Gemeinde; auch die versöhnte, aber gegenwärtig noch der Nichtigkeit unterworfene Schöpfung wartet sehnsüchtig mit auf die *„Offenbarung der Söhne Gottes"*, um dann freigemacht zu werden *„zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes"* (vgl. Röm 8,19–21).

Christus hat die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben, *„damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht* (griech. *endoxos*) *darstellte"* (Eph 5,27). Dieses ohne jede Mitwirkung von unserer Seite an uns geschehene Werk belässt uns aber nicht in der Passivität, sondern will uns zu einem von Liebe geprägten hingebungsvollen Handeln aktivieren. So werden wir ermahnt und ermutigt, *„des Gottes würdig zu wandeln, der euch zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit beruft"* (1Thess 2,12). Eine entscheidende Bedingung ist dafür, dass wir untereinander gleichgesinnt sind, Christus Jesus gemäß, mit dem Ziel: *„damit ihr einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus verherrlicht"*. – Daraus folgt als Gebot: *„Deshalb nehmt einander auf, wie auch der Christus euch aufgenommen hat, zu Gottes Herrlichkeit"* (Röm 15,6.7).

Verherrlichung Gottes geschieht in einem würdigen Wandel der Kinder Gottes entsprechend der jeweils vorliegenden Situation, sei es im persönlichen Umfeld, im Rahmen der Gemeinde oder gegenüber der noch unerlösten Welt. Darüber hinausgreifend aber verwirklicht sich die Verherrlichung Gottes in der *Anbetung*. Jesus offenbart in dem Gespräch am Brunnen von Sychar der Frau, die ihn nach dem rechten Ort der Anbetung fragt: *„Es kommt die Stunde und ist jetzt, da die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden; denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter"* (Joh 4,23). Das Suchen des Vaters bedeutet einen ersten Hinweis darauf, dass in der ewigen Anbetung der Sinn alles Schöpfungs-, Heils- und Gerichtshandelns des dreieinigen Gottes zur Erfüllung gelangt.

Dies wird vor allem in den Gesichten der Offenbarung entfaltet. Da sieht Johannes den allmächtigen und ewigen Gott auf dem Thron, umgeben von den vier lebendigen Wesen, die ihm unaufhörlich *Herrlichkeit* und *Ehre* und *Danksagung* geben. Und rings um den Thron sieht er die vierundzwanzig Altesten – wohl die Repräsentanten der alt- und neutestamentlichen Gläubigen – auf ihren Thronen. Sie fallen nieder vor dem, der auf dem Thron sitzt, und beten den an, der von Ewigkeit zu Ewigkeit lebt, und sagen: *„Du bist würdig, unser Herr und Gott, die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht zu nehmen, denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden"* (Offb 4,11).

Johannes sieht aber auch inmitten des Thronraums ein Lamm stehen wie geschlachtet; ihm wird das siebenfach

versiegelte Buch zu öffnen übergeben, das die Gerichts- und Heilsratschlüsse Gottes enthält. Und da fallen die Ältesten nieder vor dem Lamm, sie singen ein neues Lied und sagen: *„Du bist würdig, das Buch zu nehmen und seine Siegel zu öffnen, denn du bist geschlachtet worden und hast durch dein Blut Menschen für Gott erkauft aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation und hast sie unserem Gott zu einem Königtum und zu Priestern gemacht, und sie werden über die Erde herrschen!"* Um diese herum ordnen sich die Myriaden von Engeln an, die mit lauter Stimme sprechen: *„Würdig ist das Lamm, das geschlachtet worden ist, zu empfangen Macht und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreis!"* Endlich nimmt die ganze Kreatur an diesem Huldigungsszenarium teil und fasst das Lob des Schöpfers mit dem des Erlösers in einem überwältigenden Sprechchor zusammen: *„Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm den Lobpreis und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!"*, und dies wird noch einmal vom *„Amen"* der anbetenden Ältesten bestätigt (vgl. Offb 5,6–14).

In dieser apokalyptischen Visionsfolge, die in gleicher Weise dem, *„der auf dem Thron sitzt"*, und dem Lamm gilt, werden diese nacheinander für den Schöpferwillen, die Erlösungstat und andeutend für die Heilsvollendung (die durch das Öffnen der Siegel eingeleitet wird) gepriesen. Dies wird in weiteren Gesichten fortgeführt (vgl. Offb 7,9–12; 11,15–17; 12,10; 15,3.4; 19,1.4.5–7), wobei dem Begriff *Herrlichkeit* ebenfalls noch verschiedene andere Majestätsbekundungen wie *Ehre, Macht, Kraft, Stärke, Herrschaft, Heil (Rettung)* oder auch *Reichtum* und *Weisheit* beigeordnet werden.

Wenngleich Gott und das Lamm erst in der Endzeit in vollkommener Weise Anbetung und Lobpreis erfahren werden, so sind die erlösten Gotteskinder doch auch in der gegenwärtigen Zeit schon gewürdigt und befähigt, im Vorgriff auf das ewige Lob den Vater „in Geist und Wahrheit anzubeten". Dies kann sowohl im persönlichen als auch im gemeinschaftlichen Gebet und insbesondere im Gottesdienst der Gemeinde (vgl. Eph 3,21) geschehen. In den sog. „Doxologien" der Briefe der Apostel finden wir dafür vielfältige Anleitung. Die schon früher in Bezug auf die Heiligung bemerkte unauflösbare Verbindung von Vater und Sohn tritt auch bei der Verherrlichung wieder in Erscheinung. So wird in diesen Lobpreisungen als Empfänger etwa *„unser Gott und Vater"* angesprochen (Gal 1,5; Phil 4,20) oder *„der König der Zeitalter, der unsichtbare, alleinige Gott"* (1Tim 1,17); an anderer Stelle wird aber auch der Herr Jesus Christus als Besitzer von Herrlichkeit und Macht bezeichnet (2Tim

4,18; Hebr 13,21; 1Petr 4,11; 2Petr 3,18). Schließlich findet man beide Namen in der Anrede *„dem allein weisen Gott durch Jesus Christus"* (Röm 16,27) bzw. – besonders ausführlich – in der Anrede *„dem alleinigen Gott, unserem Retter durch Jesus Christus, unseren Herrn"* (Jud 25) miteinander verbunden.

In dem von Paulus überlieferten sog. „Christushymnus" (Phil 2,5–11) stellt uns die Heilige Schrift endlich das unübertreffliche Beispiel eines urchristlichen Lobgesangs vor Augen. Darin wird zuerst die Gesinnung Christi Jesu beschrieben, die ihn zur Selbstentäußerung bis zum Tod am Kreuz führt, dann seine schon geschehene Erhöhung durch Gott, die ihrer endzeitlichen Erfüllung entgegeneilt und sich wiederum in der Verherrlichung des Vaters vollendet: *„Darum hat Gott ihn auch hoch erhoben und ihm den Namen verliehen, der über jeden Namen ist, damit in dem Namen Jesu jedes Knie sich beuge, der Himmlischen und Irdischen und Unterirdischen, und jede Zunge bekenne, dass Jesus Christus Herr ist, zur Verherrlichung Gottes, des Vaters"*.

Der Vielfältigkeit unserer Anbetung sind keine Grenzen gesetzt, solange wir sie *„in Geist und Wahrheit"* Gott, dem Vater und dem Sohn, darbringen, wenn der ewige Heilsratschluss des Vaters oder dessen Ausführung durch den Sohn in seiner Erniedrigung und Erhöhung den Mittelpunkt bilden und wir höchstens als die Gegenstände der göttlichen Gnade, Liebe und Fürsorge am Rand vorkommen. Ein schönes Beispiel für den weiten Horizont, der sich dem Lobpreis öffnen kann, bietet uns Julius Löwen (1822–1907) mit seinem Lied „Anbetung, Ehre, Dank und Ruhm sei Dir, o Gott, im Heiligtum für Deine viele Liebe". Darin lautet die letzte Strophe (leicht verändert):

Bald werden wir vor Deinem Thron
Dir, unserm Vater, und dem Sohn
ein ew'ges Loblied singen.
Dann wird das Lob vollkommen sein,
wenn alle Kreatur stimmt ein
in der Erlösten Chöre.
Doch sei auch jetzt in dieser Zeit
Anbetung, Lob und Dank geweiht
Dir, Vater, und dem Lamme!

Hanswalter Giesekus

Das letzte Wort

Das letzte Wort, das ich … zu sagen habe, ist nicht ein Begriff wie „Gnade", sondern ist ein Name: Jesus Christus. Er ist die Gnade und Er ist das Letzte, jenseits von Welt und Kirche und Theologie. … Um was ich mich in meinem langen Leben bemüht habe, war in zunehmendem Maße, diesen Namen hervorzuheben und zu sagen: dort! Es ist in keinem Namen Heil als in diesem Namen. Dort ist denn auch die Gnade. Dort ist auch der Antrieb zur Arbeit, zum Kampf, auch der Antrieb zur Gemeinschaft, zum Mitmenschen. Dort ist alles, was ich in meinem Leben in Schwachheit und in Torheit probiert habe. Aber dort ist's.

Der Theologe Karl Barth (1886–1968) in seinem letzten Interview etwa drei Wochen vor seinem Abscheiden

Bibel im Alltag

Erwarten, erleben, erzählen

Man kennt das von Fortsetzungsserien in Zeitschriften oder von Fernsehserien: Immer, wenn es richtig spannend wird, bricht die Geschichte ab – „Fortsetzung folgt". Hinter der biblischen Weihnachtsgeschichte steht auch ein „Fortsetzung folgt". Nun, die klassischen Szenen mit Windel, Futterkrippe, Engel und Hirten haben wir gut vor Augen – aber wie geht es denn danach eigentlich weiter?

Lk 2,21: Eine Woche nach den bekannten Weihnachtsszenen kehrt wieder ein wenig Ruhe ein. Jesu Geburt war von ungewöhnlichen Personen und verwunderlichen Geschehnissen flankiert, jetzt herrscht fast wieder normaler Alltag. „Normal" heißt nach jüdischen Regeln: das Kind wird beschnitten, es erhält seinen Namen.

Lk 2,22–24: Vierzig Tage nach der Geburt mussten bei frommen Juden zwei weitere rituelle Handlungen erfolgen: die „Darstellung" des Erstgeborenen und ein Reinigungsopfer für die Mutter. Was steckt dahinter?

Zur Darstellung: Nach jüdischem Gesetz gehörte eigentlich jedes erste männliche Kind Gott (weil Gott die Juden verschont hatte, als er die Erstgeborenen der Ägypter schlug, vgl. 2Mo 13,11–16). Offenkundig sollten die männlichen Erstgeborenen zur Verrichtung der rituellen Handlungen eingesetzt werden. Als nämlich der Stamm Levi als Ersatz für die Erstgeborenen den Tempeldienst übernommen hatte, wurden diese dafür nicht mehr gebraucht (4Mo 3,11–51; 8,16–19; 18,14–16). Für sie musste aber nun ein „Lösegeld" bezahlt werden, nämlich fünf Schekel. Durch diese „Darstellung" im Tempel blieb allen in Erinnerung, dass eigentlich Gott das Recht auf jeden Erstgeborenen hat, bis er „ausgelöst" ist.

Zum Reinigungsopfer: Vierzig Tage nach der Geburt eines Sohnes galt die Mutter damaligen alttestamentlichen Reinheitsvorschriften zufolge als (kultisch) unrein. Sie musste in dieser Zeit zu Hause bleiben und durfte den Tempelbezirk nicht betreten. Nach dieser Zeit musste sie ein Reinigungsopfer zum Priester bringen, um wieder als rein zu gelten (3Mo 12). Das Reinigungsopfer bestand entweder aus einem einjährigen Lamm zum Brandopfer und einer junge Taube zum Sündopfer oder (für die weniger Wohlhabenden) aus zwei jungen Tauben, eine als Brandopfer, eine als Sündopfer.[1]

Als fromme Juden vollziehen Josef und Maria in Jerusalem diese beiden Rituale, das Reinigungsopfer und die Darbringung, gewissenhaft. Maria und Josef leben offenkundig wirklich in ärmlichen Verhältnissen – sie nutzen die „Sozialklausel" in Gottes Geboten und bringen das „Arme-Leute-Opfer": zwei Tauben. Sie haben kein Geld für ein Lamm.

So weit ist alles normaler jüdischer Alltag – da gibt es keine Ausnahmeregelungen für Jesus. Jesus lebt *„unter dem Gesetz"* (Gal 4,4). Die Formalitäten gelten auch für ihn. Doch Jesus ist eben kein normaler Mensch, sondern Gott selbst, der Mensch geworden ist, damit er sich in unser Leben einfühlen kann und wir Gott erleben können

1 Deswegen gab es übrigens auch Taubenverkäufer im Tempel, die Jesus später bei der Tempelreinigung hinauswarf, weil es ihnen nur um den Profit ging (Mk 11,15–19).

– da ist klar, dass nicht alles normal bleiben kann. Die alltäglich scheinende Routine wird rasch abgelöst durch besondere Ereignisse. Der Arzt Lukas, der diese Begebenheit sorgfältig recherchiert und aufgeschrieben hat, führt in seinem Bericht nämlich jetzt eine besondere Person ein: Simeon. Und dessen Rolle in der Geschichte lässt sich mit drei Worten beschreiben: erwarten, erleben, erzählen.

1. Erwarten

Lk 2,25.26: Simeon ist kein Priester, sondern ein einfacher alter Mann. Trotz seines vorgerückten Alters lebt er gedanklich ganz und gar nicht in der Vergangenheit. Er zehrt nicht von dem, was er erlebt, gesehen und gehört hat – er erwartet noch etwas. Er hat das Beste noch vor sich. Er lebt aus der Hoffnung. Simeon lebt ein Leben in Bereitschaft. Wer Freunde oder Bekannte hat, die z. B. bei der freiwilligen Feuerwehr, beim ärztlichen Notdienst oder beim THW aktiv sind, weiß, was „Bereitschaft" heißt: Wenn der Piepser in der Tasche das entscheidende Signal gibt, muss es sofort losgehen! Worauf wartet Simeon? Was erwartet er noch?

Es ist eine schwierige Zeit für die Juden. Simeon wartet darauf, dass der von Gott angekündigte Messias die Besatzung durch die Römer und die Willkür, Ausbeutung und Unsicherheit beendet. Simeon kennt als frommer Jude die Hoffnung machende Zusage Gottes. Er erwartet Gottes Eingreifen. Simeon wartet darauf, dass Gott sich zeigt, dass er sich sehen lässt. Er hält sich fest an dem jahrhundertealten Versprechen Gottes, ein helfender Retter würde kommen. Gott würde ihn schicken, um Leid und Not zu beenden, um Frieden zu bringen, Freiheit und Glück.

Das Besondere dabei ist: Gott hat Simeon versprochen, dass er Christus, den Retter, vor seinem Tod noch erleben und kennenlernen wird. Simeon weiß irgendwie irgendwoher, dass er den Messias mit eigenen Augen sehen wird. Es steht nicht im biblischen Bericht, woraus sich diese innere Gewissheit speist – aber sie ist definitiv keine Einbildung. Simeon ist kein Luftikus, kein Träumer. Er ist (Vers 25) im Gegenteil spürbar vom Geist Gottes geprägt. Heute wohnt der Heilige Geist dauerhaft in jedem Christen (1Kor 3,16; 6,19); zur Zeit Simeons wie zur Zeit des Alten Testaments war das eine eher ungewöhnliche Ausnahme. Wenn überhaupt, kam Gottes Geist temporär über Menschen, was dann jeweils besonders erwähnenswert war. Simeon aber lässt deutlich erkennen, dass der Heilige Geist dauerhaft sein Leben bestimmt.

Bibel im Alltag

„Durch den Heiligen Geist war ihm gezeigt worden, dass er nicht sterben werde, bevor er den vom Herrn gesandten Messias gesehen habe“ (Vers 26 NGÜ). Und Simeon wird sich ständig nach dem Messias umgeschaut gehaben! Er ist dauernd in Bereitschaft und wartet ständig darauf, dass endlich „sein Piepser losgeht“! Wann kommt der versprochene Retter? Simeon hält Ausschau: Wer könnte es sein? Wie sieht er wohl aus? Wie heißt er? Simeon wird vielleicht ungeduldiger, je älter er wird. Seine Ohren hören vielleicht inzwischen schon etwas schwer, die Gelenke schmerzen hier und da, das Gehen wird bestimmt langsam mühsamer. Doch eins lässt nicht nach: sein Glaube. Er ist voller Erwartung, voll starker Hoffnung. Simeon hat eine Sehnsucht nach Heil, nach Rettung. Er setzt seine Hoffnung in den Messias. Er weiß, dass Gott sein Versprechen einlöst.

Wegen seiner inneren Gewissheit wird er hier und da sicher belächelt. Wer weiß, ob er mit seiner gespannten Erwartung nicht manchen mit der Zeit gehörig auf die Nerven gegangen ist: „Jetzt fängt der schon wieder damit an, dass er den Messias persönlich treffen wird. Na ja, irgendeine Hoffnung muss ja jeder haben …“ Simeon hält an seiner Hoffnung fest. Er hat diese innere Sicherheit, die er vielleicht nicht einmal erklären oder begründen kann, die aber eben nicht bloße Einbildung ist! Er lebt in engem Kontakt mit Gott – und der hat ihm diese klare Sicherheit geschenkt. Vielleicht hat er Hab 2,3 im Ohr: *„was ich dir offenbare, wird nicht sofort eintreffen, sondern erst zur festgesetzten Zeit. Es wird sich ganz bestimmt erfüllen, darauf kannst du dich verlassen. Warte geduldig, selbst wenn es noch eine Weile dauert!“* (HFA)

Wir lächeln manchmal auch über Menschen, denen Gott eine Gewissheit geschenkt hat, dass sie etwas Besonderes mit ihm erleben werden. Es gibt sie auch heute noch: Menschen, die es nicht weiter begründen können, aber wissen, dass Gott mit einer Gemeinde noch etwas Großes vorhat. Menschen, die die unbeirrbare Sicherheit haben, dass eine bestimmte Person früher oder später doch noch von Gott „gepackt“ wird. Menschen, die zwar nicht wissen, wann, die aber wissen, dass Gott in einem bestimmten Punkt eingreifen wird. Mit Leuten, die sich so sicher sind, kann man schwer diskutieren. Wir müssen es auch nicht (solange die subjektive Gewissheit biblischen Aussagen nicht zuwiderläuft).

Vielleicht hat Gott dir sogar auch ein solches Versprechen gegeben – für dich persönlich, bezüglich deiner Gemeinde oder bezüglich anderer Menschen. Wenn du es vor Gott geprüft hast, wirklich offen und ehrlich – dann halt daran fest! Er wird es erfüllen! Halt die Hoffnung hoch! Auf Gott ist Verlass![2]

Simeon erwartet, dass Gott sein Versprechen einlöst. Er vertraut darauf, dass noch zu seinen Lebzeiten Gott in Gestalt des Messias persönlich in sein Leben eintritt. Er lebt auf dieses Ziel hin. Und vielleicht hat er mitbekommen, dass in letzter Zeit einige Geschehnisse Aufsehen erregt haben – da gab es das Ereignis mit Zacharias im Tempel, der eine Erscheinung gehabt haben soll, die ihm die Sprache verschlagen haben soll. Zacharias' Frau Elisabeth hat überraschend ein Kind bekommen, und er dankt Gott explizit, dass sein Sohn dem Retter den Weg bereiten wird (Lk 1). Geht es los?

2 Nebenbei: Die Bibel lässt offen, was zuerst da war: Gottes Versprechen, dass Simeon den Messias erleben würde, oder sein gespanntes Erwarten desselben. Ich glaube kaum, dass Gottes Zusage zufällig und aus heiterem Himmel gerade ihn traf. Vielleicht war die Erwartung bei Simeon so stark und so prägend, dass gerade er in den Genuss der Zusage Gottes kam, er werde die Erfüllung seines Wunsches erleben. Welches göttliche Projekt liegt uns so auf dem Herzen, dass Gott auf die Idee kommen könnte, gerade uns darin eine herausragende Erfahrung mit ihm zu gönnen?

Bibel im Alltag

2. Erleben

Lk 2,27.28: Auf einmal redet der Heilige Geist wieder zu Simeon. Der erste klare Impuls war vor längerer Zeit die Sicherheit, dass er vor seinem Tod dem versprochenen Retter begegnen wird. Jetzt kommt der zweite entscheidende Impuls: „Simeon, geh in den Tempel. Nun ist er da!" In Mal 3,1 hat Gott den wartenden Juden vorhergesagt, dass der Messias zwar (wie sich herausstellt, von Johannes dem Täufer) angekündigt werden wird, dann aber doch plötzlich und unerwartet in seinem Tempel erscheinen wird. Und hier kreuzen sich nun die Wege von Josef und Maria mit Simeons Weg. Genauer gesagt: Hier trifft Simeon mit dem zusammen, auf den er gewartet hat. Schlicht und einfach, weil Jesu Eltern 40 Tage nach seiner Geburt die vorgeschriebenen Opfer bringen, kann er Christus, den Retter, Gottes Sohn, in seinem Tempel antreffen.

Simeon hat sich über lange Zeit bereitgehalten für diesen einen Tag. Und auf den Impuls des Heiligen Geistes hin geht er sofort in den Tempel. Auch diese spontane Eingebung kann er vermutlich nicht rational erklären: er fühlt sich wahrscheinlich einfach zum Tempel hingezogen, geführt und gedrängt.

Das ist unheimlich wichtig: Simeon rechnet mit Gottes Hinweisen, er nimmt sie ernst. Er lässt sich bereitwillig leiten. Man darf nicht vergessen: Der Tempel war immerhin ein riesiger Komplex. Da war immer etwas los. Um die 1000 Leute passten da rein. Da brachten eigentlich jeden Tag irgendwelche Eltern ihr Kind dar. Aber Simeon fällt im Gedränge sofort ein junges Ehepaar auf: Er sieht Maria, Josef und Jesus, den Säugling – eine unauffällige Familie. Optisch fallen die drei nicht aus dem Rahmen. Sie haben keinen Heiligenschein über dem Kopf, kein himmlisches Licht umstrahlt sie, und engelsgleich weiß gekleidet ist die junge Familie wohl auch nicht. Aber Simeon weiß sofort: Die mit dem Arme-Leute-Opfer, das sind sie. Simeon ist sich sicher: Das Kind, das ist der Messias! Keiner sonst beachtet die junge Frau, den daneben stehenden Mann und den Säugling. Nur Simeon nimmt wahr, was den anderen entgeht. Simeon ist zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Er übersieht das unscheinbare Besondere nicht. Er genießt das Privileg der frühen, direkten Begegnung mit Jesus. Simeon sieht zwar „nur" ein Baby, erkennt aber in dem Neugeborenen den Retter der Welt. Ihm ist klar: auf den Schultern dieses kleinen Babys liegen alle Hoffnungen (Jes 9,5).

Wie sensibel sind wir für spontane Impulse des Heiligen Geistes? Neh-

men wir besondere Gelegenheiten, die sich uns bieten, wahr? Was, wenn Gott uns auffordert, Menschen spontan anzusprechen oder über ihnen zu beten? Was, wenn Gott uns zu verrückt erscheinenden Sachen auffordert? Ich bewundere Leute, die einfach das tun, was Gott ihnen sagt. Ich kenne einen älteren Christen, der einmal an einer Supermarktkasse eine Frau aus seiner Gemeinde traf. Er bat spontan darum, ihren Einkauf bezahlen zu dürfen. Die aber wehrte erstaunt ab. Er bemerkte, wie sein Angebot sie verwirrt hatte, und erläuterte ihr nachher, er habe das einfach als Impuls des Heiligen Geistes gespürt und sofort umsetzen wollen. Das ist vorbildhaft! Trauen wir uns, das sofort umzusetzen, was Gott uns aufs Herz legt, auch wenn es uns unter Umständen etwas seltsam vorkommt? Klar ist auch: Wenn Menschen konsequent umsetzen, was sie als Impuls des Heiligen Geistes spüren, können das andere nicht immer sofort einsortieren.

So ist es auch in der von Lukas überlieferten Szene der Darstellung Jesu: Simeon nimmt das kleine Kind spontan in den Arm. Was für ein Bild: der alte Mann und das winzige Baby! Maria wundert sich sehr, lässt es aber zu. Sie spürt, dass diese komische Handlung einen besonderen Grund haben muss.

Ja: Die Begegnung mit Gott ist eben nichts für unbeteiligte Zuschauer, sondern für die, die sich mit hineinnehmen lassen in das Geschehen. Simeon hat nicht vergeblich gewartet. Gott hat sein Versprechen eingelöst – er hat den versprochenen Retter mit eigenen Augen gesehen. Er hat jetzt den, den er erwartet hat, erlebt.

3. Erzählen

Lk 2,29–32: Simeon hält den in seinen Armen, auf den er seine Hoffnung gesetzt hat. Simeon weiß, was hier vor sich geht. Er hat eigentlich nur ein Baby in Windeln vor sich – aber sein Blick sieht mehr: der Heilige Geist öffnet ihm die Augen. Er sieht den lange erwarteten Retter, der seinem Volk aufhelfen wird. Er sieht sogar in dem Säugling den, der den Menschen der ganzen Welt seine Hilfe anbietet (Vers 32: *„allen Völkern sendest du das Licht, das auf Gott weist!“*). Er kennt sich gut aus: der Messias ist nicht nur für die Juden da (vgl. Jes 42,6; 49,6; 60,1–3).

Simeon lobt Gott in den höchsten Tönen. Er preist das Gute, das Jesus sicherstellt: Jesus ist der personifizierte Trost, Jesus ist das Heil für alle Völker! Gott heilt und versöhnt Menschen, die sich auf ihn einlassen! Jesus ist das Licht, das Orientierung gibt! Simeon kennt das Alte Testament, man merkt das in vielen Anspielungen. Und was ihn bewegt, sprudelt aus ihm heraus, er muss weitergeben, was ihm das bedeutet – und was das für andere bedeutet!

Simeon spricht sogar davon, jetzt nach dieser Begegnung in Frieden sterben zu können. Er sagt nicht: Ich will unbedingt noch meinen 85. Geburtstag feiern, dann … Nein: er hat nun erlebt, was er erwartet hatte. Hier spürt man die Erleichterung, dass der lange Weg zu einem Ziel gekommen ist.[3]

Beeindruckend: Simeon erwartet den Retter über lange Zeit. Und als er ihn dann wirklich erleben kann, kommt er sofort ins Erzählen. Manchmal glaube ich, wir erzählen uns viel zu wenig weiter, wie wir Gott im Alltag erfahren. Wenn wir Gott real erleben, können wir mit dem Erlebten andere ermutigen. Wir geben dadurch Gott die Ehre und machen den Menschen in unserer Umgebung Gott ein Stück

3 Im Stundengebet der katholischen Kirche wird das Gebet Simeons („Nunc dimittis“) täglich gebetet. Es gehört aufgrund seiner Dank- und Abschiedsstimmung zum Nachtgebet.

Bibel im Alltag

weit greifbarer. Wenn du etwas Kleines oder Großes mit Gott erlebst – dann freu dich laut! Lass andere teilhaben an deiner Erfahrung!

Lk 2,33–35: Maria und Josef können immer noch nicht ganz einsortieren, was der alte Mann da macht – und er geht sogar noch ein Stück weiter. Simeon segnet die beiden (offenkundig nicht Jesus selbst, das maßt er sich nicht an, vgl. Hebr 7,7). Er sagt aber auch: Nicht alle freuen sich so über Jesus wie ich. Er wird polarisieren. Er wird Schuld aufdecken! Er wird Klartext reden – und das wollen einige gar nicht hören. Er sagt sogar den Kummer voraus, der Marias Herz erfüllen würde, wenn ihr Sohn am Kreuz sterben würde (Joh 19,25).

Komisch, das Simeon die Stimmung so herunterzieht mit seinen zugespitzten Äußerungen. Er sagt: Viele werden an Jesus scheitern – weil sie sich nicht auf ihn einlassen, weil sie ihn nicht ernst nehmen. Simeon betont: An diesem Kind werden sich später die Geister scheiden. Für die einen ist der Glaube an Jesus Christus das Beste, was ihnen passieren konnte – für die anderen purer Unsinn (vgl. 1Kor 1,18; 2Kor 2,16; 1Petr 2,6ff.). Die Begegnung mit Jesus zwingt auch heute zu einer Entscheidung. Wer ist Jesus für mich: Ein Störenfried? Einer, der Unangenehmes in mir aufwühlt? Oder der, der mich kennt, heilt, korrigiert und trägt? Was bringe ich Jesus entgegen: Vertrauen oder Ablehnung (vgl. Joh 3,18f.)?

Lk 2,36–38: Die Episode endet mit dem Kurzauftritt einer weiteren Person. Simeon ist nicht der Einzige, der auf Gottes versprochenen Helfer gewartet hat. Es gibt weitere, die *„auf die Rettung Jerusalems warteten“* (Vers 38). Darunter auch eine alte Frau – 84 Jahre alt, seit Jahrzehnten Witwe. Sie wird „Prophetin“ genannt – sie sagt, was Gott denkt. Gott übermittelt ihr Dinge, die sie eigentlich nicht wissen kann. Was ist der Grund für ihren Wissensvorsprung? Sie ist gewohnt, intensiv mit Gott zu leben. *„Sie verbrachte ihre ganze Zeit im Tempel und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten“* (Vers 37). Sie wartet nicht passiv – sie bereitet sich vor, damit sie das, was sie erwartet, in der richtigen Verfassung erleben kann. Sie nutzt ihre Zeit, auf Gott zu hören. Über das Fasten und Beten konzentriert sie sich auf die Begegnung mit Gott, so wird sie empfänglicher für seine Eindrücke.

Ich bin mir sicher, dass Simeon und Hanna sich kannten. Zwar hatten sie unterschiedliche Formen des Wartens – Simeon hat nicht lebenslang gefastet und gebetet, er hatte auch keine Wohnung im erweiterten Tempelbezirk. Aber die, die dieselbe Erwartung

Bibel im Alltag

teilten, werden sich oft ausgetauscht haben (vgl. Vers 38).

Genau das empfiehlt uns das Neue Testament auch: Bei aller Unterschiedlichkeit eint uns eine Hoffnung. Damit sollen wir uns gegenseitig ermutigen, während wir Jesu Rückkehr erwarten (Jud 20f.).

Hanna und Simeon erleben tatsächlich, was sie sehnsüchtig erwartet haben: Der Retter ist da, leibhaftig vor ihnen. Aber dieses Ereignis von weltweiter Bedeutung nehmen nur die wenigsten wahr. Die „amtliche Priesterschaft" bekommt jedenfalls nichts mit. Aber Hanna und Simeon, zwei, die einen heißen Draht nach oben haben, befinden sich im Zentrum des Geschehens. Simeon steht in der ersten Reihe, weil er einem Hinweis des Heiligen Geistes gefolgt ist. Hanna erhält keine besondere Einladung, keinen besonderen Hinweis durch den Heiligen Geist. Sie geht gewohnheitsmäßig in den Tempel – und erlebt dort etwas Ungewöhnliches. Sie ist ebenfalls zur richtigen Zeit am richtigen Ort – schlicht aufgrund ihrer Gewohnheit. Das könnte auch ein Hinweis für uns sein: Wer nur unregelmäßig zum Gottesdienst kommt, verpasst vielleicht genau die für ihn entscheidenden Eindrücke und Predigtpassagen; ihm entgehen besondere Begegnungen mit Gott. Wer nur alle paar Wochen den Bibelleseplan auspackt, verpasst mit Sicherheit relevante Stellen und wichtige Anstöße.

War dieses lange erwartete, vielleicht aber insgesamt nur halbstündige Aufeinandertreffen mit dem versprochenen Retter der alleinige Lebenssinn, der ganze Daseinszweck von Simeon und Hanna? Hat Gott die beiden letztlich nur für dieses Aufeinandertreffen geschaffen? Nein! Diese Szene ist sicher der Höhepunkt ihres Lebens. Aber er prägte auch vorher und nachher ihr Verhalten! All die Jahre davor haben die beiden sicher offen ihre Erwartung kommuniziert, andere aufmerksam gemacht auf ihre Hoffnung, andere neugierig gemacht. Und danach sorgen sie dafür, dass Jesu Ankunft Kreise zieht. Sie machen anderen Hoffnung. Was Gott mit mir vorhat, was er an mir tut, hat immer auch eine Bedeutung für meine Umgebung. Gottes Handeln mit mir kann und soll ein Hinweis, ein Zeichen für andere sein.

Lk 2,39: Das spannende Aufeinandertreffen dieser drei Generationen endet eher unspektakulär. Maria und Josef kehren nach der Erfüllung der religiösen Pflichten mit ihrem Kind in ihre Heimatstadt zurück. Die beiden hatten sicher eine Menge Eindrücke zu verarbeiten …

Aber die Episode mit Simeon und Hanna regt auch uns zum Nachdenken an. Sie ist eben nicht nur unheimlich schön, sie macht uns Mut, gespannt abzuwarten, Gottes Hinweise wahr- und ernst zu nehmen und über gute Erfahrungen mit Gott zu berichten.

Erwarten wir Gottes Eingreifen? Gott wird nicht alles sofort erledigen, aber er hält seine Versprechen. Gott geht seinen Weg mit uns.

Erleben wir Gottes Weg mit uns sensibel, mit offenen Augen? (Ob in einem „normalen" Gottesdienst wie Hanna oder in spontanen Impulsen wie bei Simeon.) Sind wir offen für Gottes Reden – und werden wir entsprechend aktiv?

Erzählen wir weiter, was Gott mit uns zu tun hat, welche Erfahrungen wir mit ihm gemacht haben?

Ulrich Müller

Es kommt aber die Stunde und ist jetzt,
da die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden;
denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter. (Joh 4,23)

Herzliche Einladung zur

Konferenz in Gießen

am Samstag, dem 20. März 2010

Thema:

ANBETUNG

Was ist Anbetung? · Anbetung im Alten Testament ·
Anbetung in den Evangelien · Anbetung heute und zukünftig

Ort: Christliche Gemeinde Gießen-Allendorf, Über der Seife 12

Geplanter Ablauf:
14.30 Uhr: erster Teil der Konferenz
(parallel: Programm für Kinder von 3 bis 13 Jahren)
16.30 Uhr: Imbiss
17.30 Uhr: zweiter Teil der Konferenz
19.30 Uhr: Imbiss

Kontaktadresse:
Reiner Birke, Steinberger Weg 16, 35625 Hüttenberg, Tel. 06403 76082

Prophetie

„… bis er kommt“ (1)

Die Gnadenzeit und wichtige biblische Anweisungen für das Leben der Gläubigen bis zur Entrückung

Wir sprechen oft davon – und sind auch froh und glücklich darüber –, dass wir in der Gnadenzeit leben. Ist uns eigentlich bewusst, was für eine Zeit das nach Gottes Wort ist? Wissen wir um den Beginn und das Ende der Gnadenzeit und was diese Epoche kennzeichnet? Machen wir uns Gedanken darüber, wie unser Leben als Christen in dieser Zeit aussehen sollte?

1. Zur Einführung

Wenn wir einmal ein wenig zurückblicken in die Anfänge der Brüdergeschichte zu Beginn des 19. Jahrhunderts, besonders in England und Irland, als sich Gläubige von der Staatskirche abwandten und die Bibel in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen und des Zusammenkommens als Gemeinde stellten, so finden wir im Wesentlichen folgende Merkmale, die für sie wichtig wurden und die sie als substantiell ansahen:

1. Die Gemeinde (Ekklesia) Gottes als Leib Christi, bestehend aus allen wahren Gläubigen seit dem Pfingsttag, verbunden mit dem alleinigen Haupt Jesus Christus: *„Da ist ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid in einer Hoffnung eurer Berufung“* (Eph 4,4).

2. Diese Einheit findet ihren Ausdruck im Mahl des Herrn an seinem Tisch: *„Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die Vielen“* (1Kor 10,17).

3. Verwirklichung des allgemeinen Priestertums und freier, unmittelbarer Zutritt zu Gott, dem Vater: *„Zu welchem kommend als zu einem lebendigen Stein, von Menschen zwar verworfen, bei Gott aber auserwählt, kostbar, werdet auch ihr selbst als lebendige Steine aufgebaut, ein geistliches Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um darzubringen geistliche Schlachtopfer, Gott wohlannehmlich durch Jesus Christus“* (1Petr 2,4.5).

4. Die Wiederkunft Jesu zur Entrückung der Gläubigen vor den Endgerichten, auch als „Naherwartung“ der Wiederkunft Jesu bezeichnet: *„Wir werden zwar nicht alle entschlafen, wir werden aber alle verwandelt werden, in einem Nu, in einem Augenblick bei der letzten Posaune; denn posaunen wird es, und die Toten werden auferweckt werden unverweslich, und wir werden verwandelt werden“* (1Kor 15,51.52). *„Die Toten in Christus werden zuerst auferstehen, danach werden wir, die übrigbleiben, zugleich mit ihnen entrückt werden in Wolken dem Herrn entgegen in die Luft; und so werden wir allezeit bei dem Herrn sein“* (1Thess 4,16b.17).

Während die Punkte 1–3 in der heutigen Zeit oft betrachtet werden, wird Punkt 4, die Naherwartung des Herrn Jesus zur Entrückung der Gläubigen, eher stiefmütterlich behandelt. Deshalb erscheint es notwendig, gerade diesen Punkt einmal in unser Blickfeld zu rücken, zumal die Wiederkunft Jesu zur Entrückung der Gläubigen das nächste ganz große Ereignis der Weltgeschichte sein wird.

2. Beginn der Zeitepoche der Gnadenzeit

Verschiedene Ausleger haben die Zeit von der Erschaffung des Menschen bis zum 1000-jährigen Friedensreich und den danach folgenden „ewigen Zustand" in unterschiedliche Zeitabschnitte (auch „Haushaltungen" genannt) eingeteilt.[1] Während für die früheren Haushaltungen von den Kommentatoren z. T. unterschiedliche Zeiteinteilungen vorgenommen werden, besteht für die Gnadenzeit im Wesentlichen Übereinstimmung darüber, dass sie mit der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten begann. Der Herr Jesus hatte in Joh 14,16.17 die Sendung des Heiligen Geistes angekündigt; Petrus nahm in seiner Rede in Jerusalem in Apg 2,14–21 zu diesem Ereignis Stellung und zitierte in Vers 17 die Prophezeiung aus Joel 3,1: *„Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, dass ich von meinem Geist ausgießen werde auf alles Fleisch, und eure Söhne und eure Töchter werden weissagen …"*.

Der Anfang der Gnadenzeit ist dadurch gekennzeichnet, dass Gott sich von dem Volk Israel abwandte und es beiseitesetzte, weil es den Herrn Jesus verworfen hatte. Unmittelbar darauf wandte Gott sich den Nationen, d. h. den Heidenvölkern zu – und viele aus den Nationen bekehrten sich. Ein treffendes Beispiel hierfür ist die Bekehrung des römischen Hauptmanns Kornelius in Apg 10. In Vers 34 sagt Petrus, *„dass Gott die Person nicht ansieht, sondern dass **in jeder Nation**, wer ihn fürchtet und Gerechtigkeit wirkt, ihm angenehm ist"*, und in Bezug auf Jesus Christus: *„dieser ist **aller** Herr"*.

2.1 Ausrichtung auf die Entrückung der Gläubigen

Wir müssen uns darüber im Klaren sein, dass die gegenwärtige Epoche der Gnade, die jetzt schon rund 2000 Jahre andauert, von einem Augenblick auf den nächsten zu Ende sein kann. Paulus spricht in 1Kor 15,52 von *„einem Nu, einem Augenblick"*, nachdem der Herr Jesus in Mt 24,36 zuvor mitgeteilt hatte: *„Von jenem Tag und jener Stunde aber weiß niemand, auch nicht die Engel im Himmel, sondern der Vater allein"*.

Das erste Kommen des Herrn Jesus war zu seiner Geburt und umschloss auch sein Leben auf der Erde. Was wir jetzt als Nächstes erwarten, ist sein zweites Kommen, wovon die zwei Männer in weißen Kleidern in Apg 1,11 sprachen: *„Dieser Jesus, der von euch weg in den Himmel aufgenommen worden ist, wird ebenso kommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen in den Himmel"*. Streng genommen umfasst das zweite Kommen Jesu eigentlich zwei Ereignisse, die durch einen in Offb 4–19 genau beschriebenen Zeitabschnitt getrennt sind.

1 Siehe z. B. Werner Mücher: *Tausend Jahre Frieden*, Daniel-Verlag 2004; *Bibel-Panorama*, CV Dillenburg ^{20}2007.

2.2 Jesu Kommen für die Seinen und mit den Seinen

Das erste Ereignis ist das Kommen des Herrn Jesus **für** die Seinen. In jenem Augenblick werden alle wahren Gläubigen, die von Adam an entschlafen sind, auferweckt werden. Die dann lebenden Gläubigen, die zu seiner Gemeinde gehören, werden verwandelt, um mit ihm entrückt zu werden, dem Herrn entgegen in die Luft. Der Herr wird sie in seine himmlische Gegenwart einführen (1Thess 1,10; 4,15–18; 1Kor 15,51–54; Joh 14,1–3; Hebr 9,28).

Das zweite Ereignis ist die spätere Wiederkunft des Herrn Jesus **mit** den Seinen. Sie werden dann mit ihm offenbart werden in Herrlichkeit vor der Welt, die den Herrn verworfen hat (Kol 3,4; 2Thess 1,10; 1Joh 3,2).

Auf die Entrückung folgt eine Zeitspanne von sieben Jahren, d. i. die letzte, die 70. Jahrwoche, wie wir Dan 9,27 entnehmen können. Diese Zeit von sieben Jahren teilt sich auf in 2 × 3½ Jahre. Während in den ersten 3½ Jahren die in Mt 24,4–13 und in Offb 6 erwähnten Katastrophen über die ganze Welt hereinbrechen, sind in den zweiten 3½ Jahren, die mit der Unterbrechung des dann wieder vorhandenen Opferdienstes in Israel beginnen, weitere Gerichte zu erwarten, die in Offb 8–19 beschrieben sind. Da unser Thema jedoch die Gnadenzeit mit der Entrückung ist, wollen wir jetzt diese „Zeit danach" nicht weiter behandeln und insbesondere auch daran denken, dass wir mit allen Gläubigen zu dieser Zeit bei dem Herrn sind und nach Offb 3,10 bewahrt bleiben *„vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird"*.

Fassen wir für unser Thema kurz zusammen. Die zukünftige Wiederkunft des Herrn Jesus teilt sich auf in zwei Phasen:

1. Er kommt in die Luft und ruft die Seinen zu sich. Dieses Kommen des Herrn wird „Entrückung" genannt. Alles spielt sich in der Luft ab, Jesus kommt dabei nicht auf die Erde. Wir haben in seinem Wort keine Anhaltspunkte dafür, dass er bei diesem Kommen von der Welt gesehen wird. Als er damals in den Himmel auffuhr, wurde er nur von seinen Jüngern gesehen – „seinen auserwählten Zeugen", wie uns Apg 1,3 sagt. Genauso wird es zum Zeitpunkt der plötzlichen Entrückung sein: Wir werden, wie Jesus selbst, praktisch ungesehen aus der Welt verschwinden. Das Auto, das du gerade fährst, wird führerlos weiterfahren, bis es irgendwo zum Stehen kommt.

2. Die zweite, später stattfindende Begebenheit ist das Kommen Jesu in Macht und Herrlichkeit mit den Seinen. Dann wird ihn jedes Auges sehen. Die Bibel sagt uns, dass dann *„alle Geschlechter der Erde"* wehklagen werden, denn er kommt dann auch zum Gericht, und Sach 14,4 sagt uns, dass *„seine Füße an jenem Tag auf dem Ölberg stehen werden"*.

2.3 Die Gemeinde in der Gnadenzeit

Wir werden die prophetischen Aussagen der Bibel nur dann richtig verstehen, wenn uns bewusst ist, dass die Gnadenzeit von Seiten Gottes ein eingeschalteter Zeitabschnitt ist, der seine Wege mit Israel als Nation unterbricht. In der Vergangenheit und auch in der Zukunft nimmt dieses Volk in den Absichten Gottes einen besonderen Platz ein. Paulus hat das in Röm 11,16–24 deutlich beschrieben, indem er es am Beispiel des Ölbaums erklärt:

Der Stamm ist der Grundstock der göttlichen Verheißungen und Segnun-

gen. Als die Juden ihren Messias ablehnten, wurden sie wie Zweige aus dem Ölbaum herausgebrochen. Die Segnungen Gottes nahmen nun einen anderen Weg: Anstelle der ausgebrochenen Zweige (Juden) wurden neue aufgepfropft, die Gläubigen aus den Nationen oder Heiden. Der Baum trägt nun diese neuen Zweige neben einigen wenigen alten „Juden-Zweigen", die aber neues Leben bekommen haben. Übrig bleiben die alten ausgebrochenen Zweige, die ein Eigenleben (als Juden) führen, bis Gott sich ihrer zur Zeit des Endes wieder erbarmt.[2]

In dieser Zeit der Gnade, in der Israel als Nation von Gott beiseitegesetzt ist, hat Gott eigentlich etwas viel Größeres gebildet als alle Segnungen Israels, die irdisch waren: die Versammlung, Gemeinde oder Kirche Gottes – eine Sammlung aller wahren Gläubigen aus allen Völkern und Nationen der Welt mit einer Berufung, die anders als die irdische Berufung Israels eine himmlische ist. Sobald der Herr Jesus seinen Platz im Himmel eingenommen hatte, kam der Heilige Geist am Pfingsttag und bildete von da an diese neue unsichtbare Körperschaft, den Leib Christi, und verband ihn mit dem verherrlichten Haupt im Himmel.

Es bleibt noch darauf hinzuweisen, dass uns als den Gläubigen der Gnadenzeit durch den wahren Glauben an Gott durch Jesus Christus *„die größten und kostbaren Verheißungen geschenkt"* wurden (2Petr 1,3–15). Nur einige wenige möchte ich exemplarisch nennen:

- Teilhaber der göttlichen Natur,
- ewiges Leben,
- Beziehungen zu Gott als unserem Vater,
- den Heiligen Geist in uns,
- ein ewiges Erbteil im Vaterhaus.

Diese göttlichen Dinge weisen auf die Hoffnung aller wirklichen Kinder Gottes hin, einmal am Ende der Gnadenzeit zu ihm, unserem Herrn, entrückt zu werden.

2.4 Zeiterscheinungen

Die Bibel versetzt uns nicht in die Lage, für den Zeitpunkt der Entrückung ein Datum zu ermitteln. Einen einzigen Umstand nennt uns Gottes Wort, der erfüllt sein muss, bevor der Herr zur Entrückung der Seinen kommt: Nach Röm 11,25 muss *„die Vollzahl aus den Nationen eingegangen sein"*. So sehr wir uns auch anstrengen würden, diese können wir nicht ermitteln. Aber die Bibel gibt uns Hinweise, dass wir erkennen können, wie der Charakter der sog. „letzten Tage" sein wird. Obwohl damit höchstwahrscheinlich die Zeit nach der Entrückung angedeutet wird, sind doch heute schon die Vorschattungen zu erkennen. Hierüber lesen wir in 2Tim 3,1–9. Es werden *„schwere Zeiten"* sein, schreibt Paulus hier und bezeichnet die Menschen als

- geldliebend
- selbstsüchtig
- prahlerisch
- hochmütig
- Lästerer
- den Eltern ungehorsam
- undankbar
- unheilig
- ohne natürliche Liebe
- unversöhnlich
- Verleumder
- unenthaltsam
- grausam
- das Gute nicht liebend
- Verräter
- verwegen
- aufgeblasen
- mehr das Vergnügen lieben als Gott

2 Vgl. A. Hohage: „Das Judentum im Vergleich zum Christentum", in: *Perspektive* 9/2007.

• die eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen.

Blicken wir in die heutige Zeit, so sehen wir, dass sich diese Prophezeiung des Apostels Paulus in geradezu rasanter Weise erfüllt. Nur einige Hinweise:

• Atheismus und Okkultismus nehmen zu, okkulte Praktiken machen selbst vor Schulen nicht halt.

• Ablehnung Gottes und Lästerungen gegen ihn sind inzwischen gesellschaftsfähig.

• Für alle menschlichen Auffassungen wird Toleranz eingefordert, aber alles Göttliche wird niedergemacht.

• Verfall aller moralischen, d. h. von Gott vorgegebenen Werte: Homosexuelle und Lesben feiern Straßenfeste und Hunderttausende jubeln ihnen zu, gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften werden anerkannt, z. T. schon mit kirchlichem Segen.

• Ehescheidungen nehmen zu, sind gesellschaftlich selbstverständlich bis in den Kreis der Gläubigen.

• Welterfolg des Buches *Der Gotteswahn* von Richard Dawkins – Bestseller in vielen Ländern.

• Zunahme kriegerischer Auseinandersetzungen: seit 1945 über 50 Mio. Tote.

• Geldliebe und -sucht haben zugenommen, auch bei „kleinen" Menschen; Korruption und Geld- sowie Machtanmaßung bei den „Großen".

• Alkohol- und Drogenmissbrauch finden sich ständig in den Tagesnachrichten; Dopingprobleme, besonders im Sport, sind nicht in den Griff zu bekommen.

• Schamlosigkeit, Unmoral, Unzucht gehören wie selbstverständlich in das Tagesgeschehen der Menschen.

Die Reihe kann mit vielen weiteren Beispielen fortgesetzt werden.

Auf politischem Gebiet ist festzustellen, dass Angst, Sorgen und Ratlosigkeit in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen haben. Weltweit steigende Staatsschulden führen die Verantwortlichen faktisch in eine Phase des Unvermögens; z. B. zeigen einige verantwortungslose Banker, dass sie unabhängig von staatlichen Eingriffsmöglichkeiten die internationale Finanzwelt aushebeln können. Man regt sich über den Bau von Atomwaffen durch den Iran auf – was sicherlich angesichts der Unberechenbarkeit seiner Staatsführung richtig ist –, vergisst dabei aber, dass rund 15 Staaten der Welt ein Atom- und Wasserstoffbomben-Arsenal haben, mit dem sie die ganze Menschheit mehrfach ausrotten können.

2.5 Erneuerung Israels

Wir haben schon gesehen, dass Gott sich seinem Bundesvolk Israel gegen Ende der Zeit wieder zuwenden wird. Schon Mose hatte dazu in 5Mo 30,1–5 eine bemerkenswerte prophetische Aussage gemacht, nämlich dass Gott das Volk *„wieder sammeln werde aus all den Völkern"* und *„der HERR, dein Gott, wird dich in das Land bringen, das deine Väter besessen haben, und du wirst es besitzen"*.

Interessant ist, dass Israel diese Verheißung, zu einem viel späteren Zeitpunkt wieder in das Land der Väter zurückzukommen, schon erhielt, als es noch nie in dem verheißenen Land gewesen war. Aus der bereits erwähnten Schriftstelle Röm 11,16–24 haben wir Ähnliches ableiten können. Auch der Prophet Hesekiel beschreibt die Sammlung der zerstreuten Israeliten und ihre Rückkehr in das Land am Jordan in Kap. 36,24–28 und betont

auch die künftige innere Erneuerung des Volkes der Juden.

Dass Gott sein irdisches Volk nicht vergessen hat, zeigte er mit der überraschenden neuen Staatsgründung Israels. Gott machte Weltgeschichte mit Israel, als Ministerpräsident Ben Gurion am Abend des 14. Mai 1948 den Staat Israel ausrief, was heftige Gegenreaktionen der umliegenden arabischen Staaten hervorrief.

Beim Studium von Hes 37 ist zu erkennen, dass es sich bei dieser Staatsgründung zunächst nur um einen ersten politischen Schritt ohne geistlichen Hintergrund handelte. Hier wurde für die in der ganzen Welt zerstreuten Juden wieder eine Heimstatt bereitet, damit sie, wohl überwiegend aus nationalen und wirtschaftlichen Gründen, nach Israel zurückkehren konnten. Eine generelle geistliche Erneuerung des ganzen israelischen Volkes, d. h. die Hinwendung zu dem Gott ihrer Väter, ist aber bis heute nicht zu erkennen und dürfte nach dem Bericht von Hesekiel auch erst in einem späteren zweiten Schritt zu erwarten sein (der „Odem" in den Gebeinen nach Hesekiel fehlt zurzeit noch). Wir können heute aber bereits erkennen, dass in Israel eine Bewegung im Gange ist, dass Menschen den Herrn Jesus als ihren Messias annehmen, und dass sich schon einige messianische Gemeinden gebildet haben. Man schätzt die Zahl der an Jesus gläubig gewordenen Juden zurzeit auf etwa 20 000 Personen.

Gott macht Weltgeschichte mit Israel! Wenn wir die täglichen Weltnachrichten verfolgen, müssen wir erkennen, dass in Relation zur Größe und Einwohnerzahl dieses Landes die Ereignisse, die von dort berichtet werden, überdimensional sind. Ich denke, auch das ist ein Hinweis Gottes an die übrige Welt, zur Kenntnis zu nehmen, dass die Gnadenzeit ihrem Ende entgegengeht.

Zu diesem Unterabschnitt vielleicht noch dieser abschließende Vergleich: Während das jüdische Volk wegen seines Unglaubens und der Verwerfung des Herrn Jesus von Gott beiseitegesetzt wurde, schob Gott die Zeit der Gnade dazwischen und gab den Nationen damit die Gelegenheit, das Evangelium anzunehmen und sich zu Jesus Christus zu bekehren. Jetzt ist zu beobachten, dass sich dieser Prozess allmählich umkehrt: Die Nationen, speziell vertreten durch die westliche Namenschristenheit, versinken immer tiefer in Unglauben, Gottlosigkeit, Sünde und Hass gegen Gott. Deshalb werden über sie auch die in der Offenbarung beschriebenen Gerichte hereinbrechen. Aber auch das Volk Israel wird nach Gottes Wort noch ganz erhebliche Strafen Gottes treffen, besonders in der Zeit der großen Drangsal.

Eberhard Schneider

Glaubensleben

Daheim im Altenheim?

„Da stimmt doch irgendetwas nicht. Walter, schließ die Fenster! Ach, es war gerade noch so schön ruhig in unserem Schlafzimmer. Oder ist das gar nicht unser Schlafzimmer? Und wo ist eigentlich Walter?“

Frau Meierle versucht, Walters Arm zu fassen, wie sie es immer tut, wenn sie nachts durch ein Geräusch beunruhigt wird. „Aber hier ist ja gar nicht Walters Bett. Und wo bin ich nun?“

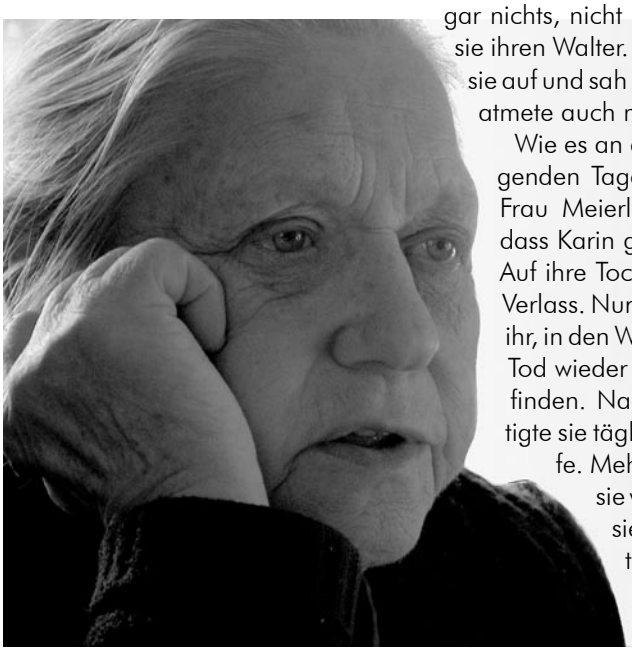
Langsam wird sie wach, von ihren Gedanken beunruhigt. „Ja, irgendetwas stimmt hier nicht!“ Mutig und mit einem Ruck schlägt sie die Augen auf. Jetzt will sie es sehen. Wer stört sie hier im besten Schlaf?

Da steht ein Mann in ihrem Zimmer, mit einer weißen Hose und einem hellen T-Shirt bekleidet. Wieso steht der da und lächelt zu ihr herüber? Jetzt weiß sie es plötzlich. Ja, sie ist im Krankenhaus. Wegen eines Beinbruchs oder so ähnlich. „Guten Morgen, Herr Pfleger“, sagt sie nun artig. „Wie heißt dieses Krankenhaus?“

„Ich bin doch der Herr Scholz. Ich hoffe, Sie haben gut geschlafen. Sie sind hier im Seniorenheim Obersee in Westenhausen, Frau Meierle, im Altenpflegeheim“, fügt er schnell noch hinzu, damit sie auch recht versteht.

Schnell schließt Frau Meierle wieder ihre Augen. „Nur nicht hinsehen. Ich wusste es doch. Irgendetwas stimmt hier nicht, entweder bei ihm oder … Ich … bin … hier … im … Alten-Pflege-Heim.“ Wie wenn ein schwerer Ackerwagen über Pflastersteine fährt, so holpert dieser Satz durch Frau Meierles Gedanken. „Und wo ist Walter?“

Es war im letzten Winter. Es schien ein sonniger, klarer Tag zu werden. Frau Meierle wunderte sich, dass Walter heute nicht schon aufgestanden war. Diesmal hörte sie zwar kein beunruhigendes Geräusch. Nein, sie hörte gar nichts, nicht einmal atmen hörte sie ihren Walter. Erschrocken sprang sie auf und sah zu ihm. Nein, Walter atmete auch nicht mehr.



Wie es an diesem und den folgenden Tagen weiterging, weiß Frau Meierle nicht mehr. Gut, dass Karin gleich zur Stelle war. Auf ihre Tochter Karin ist immer Verlass. Nur mit Mühe gelang es ihr, in den Wochen nach Walters Tod wieder ins Leben zurückzufinden. Nach und nach benötigte sie täglich immer mehr Hilfe. Mehr und mehr begann sie wahrzunehmen, was sie nie gespürte hatte, solange Walter noch lebte. Ihre 85 Lebensjahre hin-

gen ihr jetzt viel schwerer an, viel zu schwer.

Alles Nötige an Hilfe konnte Karin mit ihren drei Kindern nun auch nicht mehr schaffen. Ein ambulanter Pflegedienst wurde verpflichtet. Zu Schwester Johanna hatte sie gleich Vertrauen. Aber der Lebensmut wollte nicht wiederkehren. Lag es nun daran, dass sie so sehr an ihren Walter dachte, oder an den zusätzlichen Perserbrücken auf dem Teppich, oder war ihr nur schwindlig geworden? Gerade war Schwester Johanna aus dem Haus, da geschah das Unglück. Sie stürzte in ihrem Wohnzimmer zu Boden. Das tat weh! „Und das Bein, was ist mit meinem Bein?" Sie konnte es nicht mehr bewegen. Irgendwann kam ihre Karin vorbei und fand sie so unglücklich da liegen.

Ja, und dann kam Frau Meierle ins Krankenhaus. Richtig, hier in das Krankenhaus, ich habe doch Recht. „Ein Schenkelhalsbruch", lautete die Diagnose. Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht, als sie danach fragte, wann sie in ihre Wohnung zurückkehren könnte. „Mutter, du kannst nicht mehr in deine Wohnung zurückkehren." Diese Worte hörte sie immer wieder von Karin. Das tat weh. Das wollte sie nicht mehr hören, nein, nein, nein.

Der Tag der Krankenhausentlassung war ein schwarzer Tag. Karin brachte sie hierher, in das Seniorenheim. Frau Meierle jedoch verschloss an diesem Tag ihr Herz. Hier wollte sie nicht sein. Nein, das durfte nicht sein. „Ich will nach Hause. Und dieses Haus hier ist nicht mein Zuhause."

„Frau Meierle, ich schlage vor, dass wir jetzt die Morgentoilette machen, dann helfe ich Ihnen anziehen und bringe Sie in den Tagesraum zum Frühstück."

„Wie fromm der Scholz heute wieder redet", denkt sie. „Aber er meint es auch wirklich gut. Das ist bei den meisten Mitarbeitern so. Ja, der Herr Scholz ist ein wirklich guter Altenpfleger. Er hat so viel Verständnis. Den habe ich gern. Das könnte fast mein Enkel sein."

Nach dem Frühstück sitzt Frau Meierle am liebsten in der Sitzecke auf dem Flur. Hier ist es immer interessant. Die Frauen von der Reinigungsfirma verrichten ihre Arbeit. Ein Lieferant bringt etliche Kartons irgendwelcher Materialien. Auch andere Bewohner sitzen hier. Aber man spricht selten miteinander. Eigentlich ist schon alles gesagt. Die eine von ihnen hört so schwer, dass eine Unterhaltung nicht mehr möglich ist. Die andere blickt nur vor sich hin, seufzt manchmal tief auf, sagt aber nie ein Wort. Dann redet Frau Meierle eben auch nicht, und so ist es ihr am liebsten.

„An dieser Stelle werden wir unseren großen, schönen Tagesraum anbauen. Der ist dann von allen Seiten gut zugänglich, und die schöne Aussicht auf das Gebirge kommt noch hinzu. Hier werden sich unsere Bewohner wie in ihrem Wohnzimmer fühlen." Das ist der Heimleiter, Frau Meierle weiß es sofort. Der hat wieder zwei Besucher. Denen erzählt er dann solche Dinge wie „dass wir uns hier wie zu Hause fühlen". Aber der sollte hier mal drei Tage wohnen. „Außerdem", Frau Meierle merkt, wie sich ihre Gedanken plötzlich frisch bewegen wie Blätter im Wind, „ist es hier viel zu teuer, 80 Euro am Tag. Das kann doch keiner bezahlen."

Kaum hat Frau Meierle diesen Satz zu Ende gedacht, spricht ihn auch schon einer der Besucher des Heimleiters aus und fügt lächelnd hinzu: „Herr Wogenreich, machen wir uns

doch nichts vor, für 80 Euro pro Tag könnte ich meine Oma ins Residence Hotel bringen."

Frau Meierle hält die Luft an. Was wird er jetzt sagen? Immer ist er so schlau. „Ja, das stimmt. Im Hotel haben Sie Bett und Frühstück. Aber bei uns gibt es dafür noch Mittag- und Abendessen. Dazu vormittags einen Trinkdienst und am Nachmittag Kaffee und Kuchen. Wir bieten weiter für diesen Preis Pflege rundum und rund um die Uhr, Beschäftigung …" Währenddessen gehen sie weiter den Gang hinunter, und Frau Meierle kann nichts mehr verstehen. „Aber Recht hat er eigentlich, unser Heimleiter."

Gegen 15 Uhr kommt Karin. Dreimal in der Woche besucht sie Mutter, seit sie hier im Heim ist. Heute wollen sie beide zum Friedhof fahren. Es sind jetzt acht Monate her seit Walters Tod. Frau Meierle ist aufgeregt, wie immer, wenn sie zum Friedhof fahren. Jedes Mal kommen ihr die gleichen Dinge aus ihrem Leben mit Walter in den Sinn. So ist es auch heute. Ohne dass sie die Augen schließen muss, treten die alten guten Bilder hervor.

Abends, nach vollbrachtem Tag, las Walter immer aus der Bibel vor. Sie sprachen über den Text, und Walter betete. Und oft sagte er dann vor dem Zubettgehen: „Mutter, wir haben's gut. Wir haben eine Hoffnung. Wir haben den Herrn Jesus. Es kann schlimm kommen. Aber er denkt an uns. Hier sind wir ja doch nur Gäste. Und am Ende sind wir bei ihm. Dann sind wir daheim." Ja, an diese Worte erinnert sie sich. Auch heute, als sie an Walters Grab steht, kommt es ihr wieder in den Sinn: „Er ist schon daheim. Ein bisschen zu schnell war es, Walter. Aber du bist schon daheim."

Die Abendandacht im Seniorenheim ist heute nicht sehr interessant. Der Prediger müht sich ab, die Reihenfolge der Auferstehung zu erklären. Aber Frau Meierle begreift es nicht, was er da ausführt. Oder liegt es heute daran, dass sie in ihren Gedanken mehr dem Friedhofsbesuch und ihrem Walter nachhängt? Jedenfalls ist sie sehr müde und kann dem Schlussgebet kaum noch folgen.

Herr Scholz ist schon da, als sie in ihre Wohnetage kommt. „Wie freundlich der ist", denkt sie, als er ihr hilft, ins Bett zu gehen. „Was ist heute bloß mit mir los? So schlapp fühlte ich mich ja schon lange nicht mehr." Aber dann hat sie noch eine Frage. „Herr Scholz, kann man sich denn hier im Alten-Pflege-Heim wirklich wie zu Hause fühlen?"

„Ein Christ kann sich überall sicher fühlen, Frau Meierle, denn Gott, unser Herr, ist uns ja nahe. So sicher dürfen auch Sie heute Abend einschlafen. Aber hier sind Christen ja nur Gäste. Richtig daheim sind wir erst im Himmel beim Herrn Jesus."

Frau Meierle fallen jetzt schon fast die Augen zu. Sie kann gerade noch denken, dass „der Herr Scholz genauso vertrauensvoll spricht wie mein Walter, obwohl er noch so jung ist".

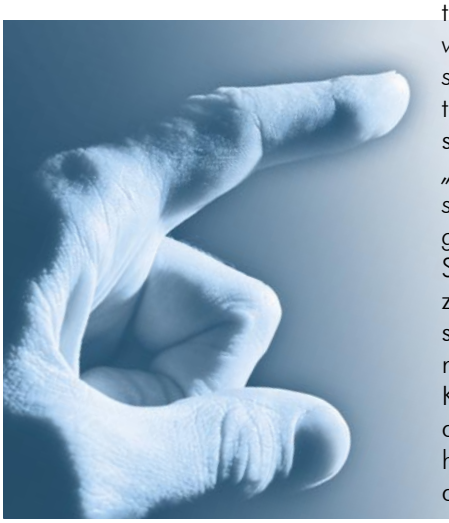
Als Herr Scholz gegen 22 Uhr seinen ersten Rundgang macht, denkt er: „Da stimmt doch irgendetwas nicht." Im Zimmer von Frau Meierle ist es ganz ruhig. Es ist merkwürdig ruhig. „Frau Meierle?" Herr Scholz nimmt ihre Hand und ahnt, was sofort Gewissheit wird, als er schnell das Licht anmacht. Frau Meierle ist daheim. Jetzt ist sie recht zu Hause, bei ihrem Walter und bei ihrem Herrn Jesus.

Peter Baake

Adam und Eva: Der Beziehungskiller namens Schuld

Der französische Dichter Gustave Flaubert hat einmal gesagt, dass die Grundlage des Christentums ein Apfel war. Und auch wenn wir wissen, dass die biblische Erzählung den vielzitierten Apfel nicht kennt, so hat er doch nicht ganz Unrecht mit seiner Feststellung. Zumindest war, so viel steht fest, eine Frucht die Grundlage des ersten Beziehungsnotstands, der sich zu einer Menschheitskrise ausweitete und in eine Katastrophe mündete.

Dass Eva (und mit ihr alle Frauen) in der christlichen Tradition im Gegensatz zu Adam so schlecht wegkommt, hat viel mit den berühmten Deutungen zu tun, die den Sündenfall betreffen. Da wäre etwa der englische Dichter John Milton (1608–1674) und sein bahnbrechendes Werk *Paradise Lost* („Das verlorene Paradies"), in dem Eva ganz und gar nicht gut wegkommt. Oder der frühchristliche Kirchenlehrer Tertullian (um 150–230), der in seiner lateinischen Schrift *De cultu feminarum* („Vom Putz der Frauen"), in der es vornehmlich um das Tragen von Schmuck geht, Eva den Sündenfall anlastet und sie zum männerzerstörenden Monster erklärt. Tertullian hält deshalb Trauergewänder als weibliche Standardkleidung generell für angemessen. Nun, das sind nur zwei Beispiele für die übertriebene Diffamierung Evas in der christlich-abendländischen Literatur. Auch andere „doctores ecclesiae", wie die Kirchenlehrer in lateinischer Sprache heißen, ließen wenig Gutes an Eva im Speziellen und dem weiblichen Geschlecht im Allgemeinen. Der legendäre Thomas von Aquin (um 1255–1274) etwa glaubte, dass Mädchen durch „schadhaften Samen oder feuchte Winde" entstehen. Die Kirchengröße Augustinus (354–430) meinte: „Die Frau ist ein minderwertiges Wesen, das von Gott nicht nach seinem Ebenbild geschaffen wurde." Wenig schmeichelhaft, meine Herren!



Zurück in die Grünanlage Gottes: Nun ist es passiert, das Sündenkind ist in den Brunnen gefallen, das Paradies auf Erden grandios gescheitert. Und Gott fragt Adam: *„Hast du von den verbotenen Früchten gegessen?"* (1Mo 3,11). Anstatt Verantwortung für sein Handeln zu übernehmen, schiebt er die Schuld auf seine Frau: *„Die Frau, die du mir an die Seite gestellt hast, gab mir davon; da habe ich gegessen."* Seine Antwort schiebt die Schuld zwischen den Zeilen an Gott zurück: Hättest du mir nicht dieses Wesen auf den Hals gehetzt, dann wäre jetzt noch alles in bester Ordnung. Keine Rede mehr von der Einsamkeit, die sein Leben vor Evas Erscheinen beherrschte, kein Wort mehr vom Freudentaumel, der ihn erfasste, als er sie

das erste Mal sah.

Ist es nicht oft so in schwierigen Zeiten und gemeinsamen Krisen? Da wünschen wir uns plötzlich, der andere wäre niemals in unserem Leben aufgetaucht, und reden uns ein, wie einfach es doch allein wäre. Der Partner bietet nicht selten eine hervorragende Projektionsfläche für die eigenen Schwächen. Adam hätte sagen können: „Ja, Gott, stimmt, ich hab's verbockt, ich konnte nicht widerstehen, auch von der Frucht zu essen." Auch in der Wir-Form hätte sich die Entschuldigung gut gemacht: „Wir haben einen Fehler gemacht." Stattdessen schmeißt er den Bulldozer an und schiebt die tonnenschwere Schuld auf Evas Müllhalde hinüber. Eva tut es ihm gleich. Sie macht die Schlange für ihren Fehler verantwortlich: „Die Schlange ist schuld, sie hat mich zum Essen verführt!" Was Adam und Eva fehlt, ist eine Struktur, gemeinsam mit Fehlern und Schwächen umzugehen. Sie machen andere für ihre Vergehen verantwortlich, anstatt als Gemeinschaft aufzutreten und geschlossen zu agieren: eine Methodik, die entzweit.

Mit Schuld umzugehen, ist in ziemlich vielen Beziehungen problematisch. Da werden ganze Steinbrüche eröffnet und riesige Schuldbrocken vom Felsen gesprengt, da gibt es Müllhalden, auf denen man gerne den Schuldschutt vergangener Jahre hinkehrt, um ihn beizeiten auszugraben, aufzupolieren und dem anderen nett verpackt (ja, mit dicker roter Schleife!) zu überreichen. Die Sätze „Das ist nicht meine Schuld!" oder wahlweise auch „Das ist deine Schuld!" sind hochätzende Klassiker der Beziehungszersetzung. Wir sollten das Wort „Schuld" in Beziehungen generell verabschieden und peinlichst vermeiden. Es hilft nicht weiter. Beißen Sie sich auf die Zunge, wenn Sie es mal wieder verwendet haben, nehmen Sie es bewusst zurück. Sich gegenseitig die Schuld zuzuschieben, ist das Unkonstruktivste und Zerstörendste schlechthin. Denn während der eine die Verbindlichkeiten des anderen zusammensucht, um sie wortreich darzulegen, legt sich der andere schon die Verteidigungsschuld zurecht, die er dem anderen mit barer Münze zurückzahlen und zentimeterdick aufs Brot schmieren kann. Schuldpräsentation verhärtet die Fronten und verbittert. Packen Sie die Schuld besser in die Schrottpresse: Echte und dauerhafte Versöhnung ist die Abwrackprämie der Schuld!

Ein Letztes zu unserem ersten, vorsintflutlichen Liebespaar: Gott bestraft beide, Adam und Eva. Und zwar mit den Mühen des Lebens, die uns allzu vertraut sind. Mit den Schmerzen des Kinderbekommens, der Mühsal des Broterwerbs, mit Schweiß, Tod und Krankheit. Gott reagiert nicht auf die gegenseitigen Schuldzuweisungen der ersten Menschen, er bestraft beide gleichermaßen. Er sagt nicht zu Eva: „Du hast achtzigprozentige Schuld" und zu Adam: „Du hast Glück, bei dir sind es nur 20 Prozent." Es ist, als wolle Gott sagen: „Hört auf, euch darum zu streiten, wer mehr Schuld hat; ihr habt den Karren zusammen in den Dreck gefahren, jetzt müsst ihr ihn auch zusammen wieder herausziehen."

Wenn der Morast auch noch so tief sein mag, in dem wir als Paare stecken: Helfen wir uns miteinander heraus!

Benjamin Piel

Von Brasilien nach Mosambik

Liebe Freunde und Bekannte, ich grüße Euch herzlichst aus einem wirklich kalten Deutschland, aber ich bin sehr froh, dass es in den Häusern trotzdem warm ist – unglaublich, was das ausmacht. Seit meinem letzten Rundbrief ist schon einiges passiert, und ich will euch noch einmal in die letzte Zeit, die ich in Brasilien verbrachte, hineinnehmen.

Wer im Dezember des letzten Jahres mein Blog verfolgt hat, muss den Eindruck bekommen haben, dass ich zum Schluss nur noch im Urlaub gewesen bin. Und fast genauso war es auch. Irgendwann im Herbst habe ich festgestellt, dass ich nur einen Bruchteil meines Jahresurlaubs verbraucht hatte, und Brasilien ist zu schön, um diese Tage ungenutzt zu lassen. Leider sind zunächst nacheinander die besten Urlaubspläne geplatzt, aber am Ende kann ich wirklich sagen, dass auch diese Zeit eine perfekte Mischung war.

Zuerst hatte ich ganz allein Zeit und bin mit dem Fahrrad ein bisschen unterwegs gewesen, danach war ich für einige Tage mit einer sehr lieben Familie aus der Gemeinde am Meer, und abschließend waren mein deutscher Zivikollege und ich in Rio de Janeiro und haben noch einmal einen ganz anderen Teil Brasiliens kennengelernt. Und ganz zum Schluss, als ich über Silvester schon längst wieder zu Hause erwartet wurde, konnte ich mir wegen eines Fehlers der Fluggesellschaft sogar noch vier Tage die schöne Stadt Salvador angucken.

Insgesamt hatte ich also viel Zeit zum Nachdenken, mich zu orientieren, zu sehen, was sich in diesem Jahr in mir verändert hat oder auch nicht, und mich langsam, aber sicher von Brasilien, der Cerene und meinen Freunden zu verabschieden.

In meiner Gemeinde konnte ich sogar noch eine Taufe und eine Hochzeit erleben, und gerade auch der letzte Gottesdienst zeigt mir, wie sehr die Leute mir ans Herz gewachsen sind und dass es für mich eine zweite Heimat geworden ist.

Mission

Ich darf sagen, dass ich in diesem Jahr zwar viele Fehler gemacht habe, aber Gott das ganze Jahr perfekt werden ließ. Eine Zeit, die allein schon vor so wundervollen Erinnerungen strotzt, dass ich damit sogar meine Kinder und Enkel nerven könnte. Und so bleibt mir nur der Dank an meinen Schöpfer.

Andererseits geht das Leben auch weiter, und da ich ein mögliches Studium erst im kommenden Herbst anfangen könnte, habe ich mich gefragt, wie ich die freie Zeit bis dahin sinnvoll nutzen kann. Als ich dann unter anderem auch bei meiner Missionsgesellschaft nachgefragt habe, erfüllte sich mein anfänglicher Wunsch, erneut in einem portugiesischsprachigen Land für Gott arbeiten zu können. Und so werde ich in nicht mal einer Woche nach Mosambik reisen und für mindestens vier Monate einen weiteren Auslandseinsatz angehen.

Mocuba ist eine zentral gelegene Kleinstadt im Bundesstaat Zambezia, der Malawi und den Indischen Ozean verbindet. Die Stadt hat ca. 70 000 Einwohner, was ungefähr der Größe von São Bento do Sul entspricht. Das dürfte allerdings eine der wenigen Gemeinsamkeiten sein, denn Mosambik gehört zu den ärmsten Ländern der Welt, und ich denke, es wird eine große Herausforderung, mich auf diese Kultur, das andere Leben und die Menschen einzustellen.

Ein deutscher Missionar betreibt dort eine Schreinerei und fängt im Februar 2010 einen ersten Ausbildungskurs für Mosambikaner an. Es wird meine Aufgabe sein, ihn zu unterstützen und sowohl im praktischen Bereich als auch in der Kinder- und Jugendarbeit zu helfen und später Eigenverantwortung zu übernehmen.

Abschließend wollte ich mich noch bei euch für euer Gebet bedanken, denn ohne Gottes Hilfe würde ich weder in Brasilien noch in Mosambik zurechtkommen. Bitte betet weiter für mich! Ganz herzlichen Dank für alle finanzielle Unterstützung, ohne die ich solche Einsätze nicht machen könnte, und auch für alles Interesse, die persönlichen E-Mails und Briefe! Ich werde weiterhin auf meinem Blog von Mosambik berichten und Fotos online stellen. Ich wünsche euch Gottes Segen und neue Freude.

Liebste Grüße

Euer Elias Kuhley

Adresse:
Elias Kuhley
c/o Familie Berglesow
P. O. Box 149
Blantyre, Malawi
kelias22@gmail.com
www.wasowa.wordpress.com

Spenden:
Christliche Fachkräfte International
EKK eG, Filiale Stuttgart
BLZ 520 604 10
Konto-Nr. 415 901
Verwendungszweck:
Elias Kuhley, Mosambik

Co-Workers International:
www.gottes-liebe-weltweit.de

„Ich werde ihn sehen, ja, mit meinen eigenen Augen werde ich ihn erblicken, ohne jede Fremdheit. Danach sehnt sich alles in mir."
(Hiob 19,27)

Vor-Gelesen

Mike Genung:

Mein Weg zur Heilung
Eine Biographie

Mödling (LOVEISMORE Verlag) 2008
250 S., EUR 15,90
Exklusivvertrieb über www.loveismore.de

Der Autor beschreibt anhand seiner eigenen Biografie und mit vielen Beispielen aus dem Leben seiner Gesprächspartner die zerstörerischen Folgen, die Porno- und Sexabhängigkeit auf das gesamte Leben eines Mannes und seiner Familie hat. Das Ausmaß dieser Abhängigkeit von sexuellen Sünden wird nur zu oft unterschätzt. Nach vielen Umfragen haben bis zu 50% aller Männer in christlichen Gemeinden (!) ein Problem mit sexueller Unreinheit in verschiedener Ausprägung.

Neun Jahre lang hat der Autor, ein gläubiger Christ, in dem ernsthaften Versuch, sein Leben grundlegend zu ändern, zunächst an verschiedenen Gruppensitzungen teilgenommen, sogenannten 12-Schritte-Gruppen, die versuchen, das Verhalten der Männer in gegenseitiger Kontrolle und Unterstützung zu ändern. Erst als er merkte, dass dadurch die Lust in seinem Herzen nicht grundsätzlich verändert wurde, sondern nur sein Stolz genährt wurde, wenn er wieder für einen längeren Zeitraum „sauber" geblieben war, und als er schließlich die biblischen Maßstäbe für „Reinheit" begriff, brach er vor Gott zusammen. Dann erst erfuhr er Gottes Vergebung, seine Heilung aus Gnade und die Umgestaltung seines Herzens und seiner Wünsche.

Der Autor geht mit dem Leser die notwendigen Schritte durch, um von sexueller Gebundenheit freizukommen: Das Heraustreten aus der Isolation der Sünde durch ein schonungsloses Sich-Öffnen und regelmäßige Verantwortung gegenüber gläubigen Gesprächspartnern oder einer Gruppe; das radikale Entfernen jeglicher Gegenstände und Situationen, die erneut zur Sünde verleiten könnten; das bewusste Abwenden von lustvollen Gedanken durch Hinwendung zu Gott; das Erkennen und Aufarbeiten der Abgründe in der eigenen Seele vor einem heiligen Gott; ein echtes und tiefes Verständnis der unvorstellbaren Gnade und Vergebung Gottes, die auch dem schlimmsten Sünder ohne eigene Vorleistungen Vergebung und ein neues Leben schenken möchte.

Auch der Einfluss von in der Kindheit erlittenen Verletzungen wie Verlust und Missbrauch wird ausführlich behandelt, wobei aber die Verantwortung für das eigene sündhafte Handeln nicht auf die Elterngeneration abgewälzt wird. Sehr deutlich wird die Notwendigkeit beschrieben, denen zu vergeben, die jemanden so tief verletzt haben, um nicht weiter an die eigene Vergangenheit gebunden zu bleiben.

Im Verlauf des ganzen Buches wird sehr deutlich, dass die Pornosucht im tiefsten Grund der verzweifelte Versuch eines Menschen ist, eine letzte Erfüllung seiner tiefen Sehnsucht des Herzens zu finden, die uns nur Gott allein geben kann. Zitat: „Letztlich ist Lust der Versuch, die innere Leere mit einer anderen Person zu füllen. Wenn ich den Herrn als die Quelle meines Lebens anerkenne, erwarte ich von ihm Trost, Leben und Liebe, und nicht von einer anderen, verderbten Person."

Das Buch endet mit zwei Anhängen, die praktische Ratschläge für die mitbetroffenen und tief verletzten Ehefrauen und für den gemeinsamen Aufbau einer erneuerten Beziehung in der Ehe enthalten.

Frank Schönbach

Die Rückseite

Kein Grund zur Vertagung

In den ersten beiden Maiwochen des Jahres 1780 war der Himmel über einem großen Teil Neuenglands ungewöhnlich dunkel. Selbst tagsüber konnten die Menschen so wenig sehen, dass sie Mühe hatten, ihren Beschäftigungen nachzugehen.

Am 19. Mai, während einer Sitzung des Parlaments von Connecticut, erreichte die Dunkelheit ihren Höhepunkt. Es war, als ob die Sonne abgeschaltet worden wäre – die Vögel verstummten, die Hühner zogen sich in ihre Ställe zurück, und in den Häusern wurden Kerzen angezündet.

Unter den Parlamentsabgeordneten machte sich Bestürzung breit. Viele meinten, der Tag des Jüngsten Gerichts sei gekommen. Das Unterhaus sah sich außerstande, seine Beratungen fortzusetzen, und vertagte sich.

Auch im Oberhaus wurde der Vorschlag gemacht, die Sitzung abzubrechen. Nach einigem Hin und Her bat man den geachtetsten Abgeordneten, Oberst Abraham Davenport (1715–1789), um seinen Rat. Davenport antwortete ohne langes Zögern:

„Ich bin gegen eine Vertagung. Entweder kommt der Tag des Gerichts, oder er kommt nicht. Wenn er nicht kommt, liegt kein Grund zur Vertagung vor; aber wenn er kommt, ziehe ich es vor, bei der Ausübung meiner Pflicht angetroffen zu werden. Ich wünsche daher, dass Kerzen gebracht werden."

nach David E. Philips

Auch wenn wir nicht auf den Tag des Gerichts, sondern auf die Entrückung warten, hat uns diese Geschichte vielleicht etwas zu sagen …

2 Bestellmöglichkeiten

POST
Karte ausfüllen,
Briefmarke aufkleben
und absenden.

ONLINE
E-Mail senden an:
mail@zs-online.de

Karte innen

Karte außen

Ja,

ich möchte *Zeit & Schrift* ab der nächsten Ausgabe erhalten.

Mir entstehen dadurch keine Kosten.

Name

Straße und Hausnummer oder Postfach

PLZ, Ort, ggf. Land

Telefon/Fax (Angabe freiwillig)

E-Mail (Angabe freiwillig)

Bitte Marke aufkleben

Antwort

Zeit & Schrift
Horst von der Heyden
Thüringer Straße 14
57299 Burbach